Lieder der alten Edda

In der Übertragung der Brüder Grimm

Insel-Bücherei Nr. 47

UNIVERSITY OF TORONTO
3 1761 00997647 3

PT
7234
G5G74
1900z
c.1
ROBA

Presented to the
LIBRARY *of the*
UNIVERSITY OF TORONTO
by
Eckehard Catholy

Eckhard Catholy

Lieder der alten Edda

In der Übertragung
der Brüder Grimm

Im Insel-Verlag zu Leipzig

LIBRARY
MAR
26
1987
UNIVERSITY OF TORONTO

Das Lied von Wieland

[In Schweden herrschte ein König, namens Nidud, der hatte zwei Söhne und eine Tochter, namens Bodwild. Zu seinen Zeiten lebten drei Brüder, Söhne eines Finnenkönigs, wovon der erste Schlagfinn, der zweite Egel, der dritte Wieland hieß. Als diese dreie auf die Jagd auszogen, kamen sie in die Wolftale, wo sie blieben und sich Häuser bauten. Dort war auch ein Gewässer, der Wolfsee genannt, an dessen Strand sie einmal frühmorgens drei Jungfrauen fanden, die saßen da und spannen Flachs, und neben ihnen lagen ihre abgestreiften Schwanenhemder. Es waren alle drei Walküren, zwei davon, Ladgund, die schwanweiße, und Herwara, die allweise, Töchter König Ludwers; die dritte aber hieß Alrune und war Kiars von Waland Tochter. Die drei Brüder führten nun die drei Jungfrauen heim in ihre Häuser, und sie wurden ihre Weiber; Egel nahm die Alrun, Schlagfinn die Ladgund und Wieland die Allweis. So lebten sie sieben Jahre zusammen, da flogen die Frauen fort, zu wählen in der Schlacht, welche fallen sollten, und kamen nicht wieder. Die Männer zogen aus, ihre Weiber zu suchen, Egel die Alrune, Schlagfinn die Ladgund, aber Wieland blieb daheim sitzen in den Wolftalen. Er war, nach dem Bericht alter Sagen, ein gar kunstreicher Mann; aber Nidud ließ ihn ergreifen, so wie es in diesem Lied besungen ist:]

Einmal zogen drei Jungfrauen von Süden aus durch den Schwarzwald, in der Schlacht die Toten zu wählen, Allweis die junge und zwei Gespielinnen. Als sie aber müd waren, setzten sie sich zur Ruhe an eines Sees Strand, und spannen köstlichen Flachs. Da überraschten sie drei Königssöhne und führten sie mit sich heim, und Alrune umfing den Egel mit weißen Armen, und Schwanweiß, die Schwanenjungfrau, schlang die Hände um Schlagfinn, aber Allweis, die dritte Schwester, bot Wielanden ihren weißen Hals. Sieben Jahre lang lebten sie beisammen, als aber das achte kam, da hatten die Frauen ein heimliches Sehnen und Trachten, und im neunten da brachen die Bande: sie wollten in den Schwarzwald hinaus zum Schlachtgewebe; Allweis die junge vor allen. Da flogen sie fort, Alrune, Kiars Tochter, aber ging zuvor den Saal entlang, stand auf dem Boden und sprach mit leiser Stimme: „Jetzt ist traurig, der aus dem Felsengrund fährt!“ — Da kamen von der Jagd die wegmüden Schützen, aber sie fanden ihre Häuser öd und verlassen; sie gingen ein, sie gingen aus, sie schauten sich um, aber fort waren ihre Frauen. Da zog Egel des Weges nach Osten, Alrunen aufzusuchen, Schlagfinn gen Süden, Schwanweiß wieder zu finden; aber Wieland blieb allein zurück in den Wolftalen, saß und arbeitete kunstreiches Geschmeide, Edelsteine faßte er in rotes Gold und zog alle Ringe auf Bastschnüre: so

wartete er auf seine schöne Frau, ob sie vielleicht wiederkäme.

Aber als Nidud, der Niarenfürst, hörte, daß Wieland einsam in den Wolftalen saß, da fuhren seine Männer in der Nacht gegen ihn aus; wohlbeschlagen waren ihre Panzer, ihre Schilder blinkten wider den halben Mond. Sie schwangen sich vom Sattel, sie stiegen hinauf in den Saal, sie sahen da Ringe auf Schnüre gezogen: siebenhundert warens in allem, so viel hatte Wieland geschmiedet. Sie zogen sie ab, sie schnürten sie wieder ein, bis auf einen einzigen, den nahmen sie mit zum Wahrzeichen.

Da kam Wieland heim von der Jagd, gar wegemüd, denn weit war er umhergezogen. Zum Feuer ging er, einer Bärin Fleisch zu braten: hoch loderte vor ihm das Reisig einer winddürren Tanne. Er setzte sich, der Elfe, auf die Bärenhaut nieder zur Glut, nahm seine Ringe und zählte sie: einer war fort! Da sprach er im Herzen: „Wäre die junge Allweis wiedergekommen und hätte ihn abgezogen?" So saß er lange, nachsinnend, bis er einschlief.

Als er erwachte, war er freudlos: schwere Banden fühlt' er an seinen Händen, in Fesseln seine Füße gespannt. „Wer," rief er, „hat einem Königssohn Fesseln angelegt und ihn schimpflich gebunden?" Nidud, der Niarenfürst, antwortete: „Wie gewannst du, Elfenkönig, meine

Schätze in den Wolftalen?" – „Nicht Gold fand ich hier, wie's Grane trug, fern, dünkt mir, war dies Land dem Hort der Rheinberge, wohl weiß ich, wieviel köstlichere Schätze wir besaßen, als unser Geschlecht noch unzerstreut in der Heimat war."

König Nidud gab seiner Tochter Bodwild den Goldring, den er in Wielands Hause von der Bastschnur abgezogen; er selbst aber trug Wielands Schwert. Da sprach die Königin: „Die Zähne wässern ihm, sieht er das geraubte Schwert, erkennt er den Ring an Bodwild: gierig und scharf sind die Augen des schimmernden Lindwurms, zerschneidet ihm seine starken Sehnen und setzt ihn nach Seestadt." Da taten sie nach ihrem Rat und zerschnitten ihm die Sehnen in den Kniekehlen und setzten ihn in einen Holm, der da am Lande war und Seestadt hieß. Nun schmiedete er dem Könige Kleinode mancherlei Art, und niemand durfte zu ihm gehen, als dieser allein.

Sprach Wieland: „Jetzt schimmert dem Nidud das Schwert am Gürtel, das ich so kunstreich schärfte und so wunderbar härtete, fern ist mir der glänzende Stahl, nimmermehr wird er in meine Schmiede gebracht. Bodwild trägt auch meiner Frau goldenen Ring, nimmer wird mir das gebüßt!"

Aber nicht saß er immer und schlief, nein, er schlug mit dem Hammer und sann auf Rache. Wie bald tat

er dem Nidud großes Leid an! Die zwei jungen Knaben Niduds liefen nach Seestadt zu seiner Türe, ihm zuzusehen, wie er schmiedete. Sie gingen zu seiner Kiste und verlangten die Schlüssel dazu: aufgetan war die verderbliche, als sie hineinschauten! Da lagen Halsbänder in Menge, die schienen den Knaben rotes Gold und Kleinode. „Kommt morgen wieder, ihr beiden," sprach Wieland, „aber kommt ganz allein, dann schenk ich euch alles Gold, das ihr da sehet. Sagts aber den Mägden nicht, auch nicht den Hausleuten, sagts ja keinem Menschen, daß ihr bei mir wart."

Frühmorgens rief schon der eine Knabe den andern: „Komm, laß uns die Goldringe sehen!" Sie liefen hin, sie gingen zur Kiste, verlangten die Schlüssel: aufgetan war die verderbliche, als sie hineinschauten: — ab schlug er mit dem fallenden Deckel die Häupter der Kinder. Und unter den Schmutz des Fesselstocks warf er ihre Füße, aber von ihren Schädeln zog er ab die Haare, umschmiedete sie mit Silber und schickte sie als Becher dem Nidud; und aus den Augen machte er köstliche Wundersteine, schickte sie Niduds bösem Weibe; und aus den Zähnen machte er Brustringe, schickte sie der Bodwild.

Bodwild schmückte sich mit dem Ring, bis er zerbrach, da trug sie ihn zu Wieland: „Niemanden darf ichs sagen, als dir allein." Er antwortete: „Sorge nicht, ich heile den Schaden am Gold so gut, daß es deinem Vater

schöner deucht, und deiner Mutter viel besser, und dir selbst nicht geringer."

Er war listiger, er überwältigte sie mit einem Trank, daß sie einschlief im Sessel. – „Nun hab ich gerächt all mein Leid," sprach er, „und allen Trug, nur einen noch nicht! – Wohl mir nun! ständ ich wieder auf meinen Sehnen, die mir Niduds Knechte zerschnitten!" Lachend hob er sich da auf in die Luft, weinend ging Bodwild vom Eiland, sorgend um die Fahrt des Liebsten und den Zorn des Vaters.

Außen stand Niduds böses Weib, ging den Saal entlang und setzte sich auf die Mauer, zu ruhen. „Wachst du," sprach sie, „Nidud, Niarenfürst?" „Ich wache immer, freudenlos schlaf ich ein, an meine toten Söhnlein muß ich denken, mein Haupt friert, grausig sind mir deine Ratschläge, könnt ich nun mit Wieland reden!"

Da rief er zu ihm hinauf: „Sag mir, du Elfenkönig, was ist aus meinen frischen Knaben geworden?" – „Erst sollst du mir alle Eide schwören: bei Schiffes Bord, bei Schildes Rand, bei Rosses Bug und Schwertes Spitze, daß du nicht tötest mein Weib, und hätte ich eins, das ihr wohl kennt, und hätt ich ein Kind mitten in euerm Haus. – Geh hin zur Schmiede, die du mir bauen ließest, da findest du der Knaben Bälge blutbespritzt; das Haupt schlug ich ihnen ab und legt' ihre Füße unter den Schmutz des Fesselstocks, und von den Schädeln zog ich die Haare

und umschmiedete sie außen mit Silber, die sendete ich dir, Nidud, zu Bechern geformt; und aus den Augen machte ich köstliche Wundersteine, die sendete ich deinem bösen Weibe; und aus den Zähnen machte ich Brustringe, die sendete ich der Bodwild. – Die geht jetzt und trägt ein Kindlein von mir, euere einzige Tochter!" Nidud sprach: „Nie sagtest du ein Wort, das mich schwerer drückte, hart genug wollte ich dich, Wieland, strafen; aber kein Mann ist so groß, daß er dich von deinem Roß herabreiße, keiner so kräftig, daß er dich herabschieße, da, wo du zu den Wolken schwebst!"

Lachend hob Wieland sich auf in die Luft, traurig saß Nidud unten auf der Erde. „Steh auf, Dankrad, mein treuster Knecht, entbiete Bodwild, die Jungfrau mit schönen Brauen, daß sie geschmückt herankomme, mit ihrem Vater zu reden." – „Ist das wahr, Bodwild, was mir gesagt ward: saßet ihr beide, du und Wieland, zusammen im Holm?" „Wahr ists, Nidud, was er dir sagte, wir saßen beide zusammen im Holm eine Angststunde: wär es nimmer geschehen! ich konnt ihn nicht zurückhalten! ich konnt ihm nicht widerstehen!"

Das Lied von Helge und Swawa

Es lebte ein König, namens Jorwart, der hatte vier Frauen geheiratet, die eine hieß Alfhild, mit der zeugte er den Hedin, die zweite Säreid, mit der zeugte er den Humlung, die dritte Sinriod, mit der zeugte er den Hylming, die vierte aber war Siegelind, mit der zeugte er den Helge. Jorwart hatte nämlich ein feierlich Gelübde getan, die schönste Frau auf Erden zu heiraten, da hörte er, daß die Tochter des Königs Swafner, namens Siegelind, die schönste sei ob allen Weibern. Nun hatte Jorwart einen Jarl, der Idmund hieß, und der Jarl einen Sohn, namens Etzel, diesen schickte der König ab, um die Siegelind für ihn zu werben. Etzel zog also dahin und blieb bei Swafner ein ganzes Jahr; dort war aber ein Jarl, namens Freimar, der die Siegelind in der Pflege hatte und dessen Tochter Alof ihr Gespiel war, dieser Freimar riet Swafnern, dem König Jorwart seine Tochter zu verweigern, und Etzel mußte unverrichteter Sache wieder heimfahren.

Eines Tages aber stand Etzel in einem Walde, da saß in den Zweigen über ihm ein Vogel, der hatte angehört, wie seine Männer von Jorwarts Frauen sprachen, als wären sie die schönsten auf der Welt; da fing er an zu zwitschern, und Etzel horchte und vernahm, daß der Vogel sprach: „Etzel, hast du auch Siegelind, Swafners

Tochter, gesehen? die ist die schönste Jungfrau auf Erden, mögen immerhin Jorwarts Frauen daheim lieblich deinen Männern vorkommen.“ Etzel sprach: „Willst du, weiser Vogel, mir noch mehr sagen?“ – „Ja, mehr noch will ich dir sagen, so mir König Jorwart Opfer gibt, wie ich sie nach Gelüsten aus seiner Burg mir wähle.“ Etzel sprach: „Wähle nur nicht des Herrn Söhne und nicht seine Frauen, die so lieblich sind: wir wollen aufrichtig gegeneinander handeln, wie Freunde tun.“ Der Vogel sagte: „So wähl ich mir einen Hof, viele Bilder, goldgehörnte Kühe aus seiner Burg, das soll er mir geben, sobald Siegelind, willig folgend, in seinen Armen schläft.“ Das hatte Etzel mit dem Vogel verabredet, eh er heim kam; als er aber anlangte, fragte der König, wie es ihm ergangen wäre? Etzel antwortete: „Mühe genug, aber kein Gelingen; schwer stiegen unsere Rosse über mächtige Berge, wateten durch sumpfiges Gewässer; dort aber, als wir um Siegelind freiten, ward uns die Ringgeschmückte verweigert.“ Da sprach der König: „Noch einmal sollt ihr dahin ziehen, und diesmal will ich selber mitfahren.“ Als sie hinauf ins Gebirg kamen und ins Swawaland hinabschauten, da sahen sie Brand darin und großen Pferdestaub. Der König ritt vom Gebirg herunter ins Land und nahm sein Nachtlager bei einem Flusse; Etzel hatte die Wache, und als er den Fluß hinübergefahren war, so fand er ein Haus, und oben drauf

saß ein mächtiger Vogel, das Haus zu hüten, war aber eingeschlafen. Da traf ihn Etzel mit einem Spieße, daß er tot herabfiel, und dann trat er ins Haus und fand die Siegelind drinnen und Alof, des Jarls Tochter, und führte beide mit sich fort. Der Vogel aber war Freimar gewesen, der hatte eines Adlers Gestalt angenommen und die zwei Jungfrauen durch Zauberkünste vor dem Feindesheer bewahrt: denn ein anderer König, namens Rodmar, hatte gleichfalls um die Siegelind geworben und, weil sie ihm abgeschlagen war, den Swawenkönig getötet, das Land verheert und verbrannt. Nun nahm Jorwart die Siegelind, Etzel aber die Alof zur Frau.

Jorwart und Siegelind hatten einen großen und schönen Sohn, aber er sprach niemals, als ein stummer, und darum ward ihm auch kein Namen beigelegt. Es trug sich zu, daß, als er auf einem Hügel saß, er neun Walküren daherreiten sah, die vorderste aber war die herrlichste, und die redete ihn an: „Helge! spät wirst du über Schätze gebieten und über Rodulsfeld herrschen, wenn du immerdar schweigst, du starker Baum im Kampf! bist ein so gewaltiger Held; frühe schon haben das Adler weissagend gerufen. Nicht solltest du schweigen, wo auch deines Vaters harten Sinn du vergelten willst.“ Er antwortete: „Du klare Frau, gibst du mir den Namen Helge, was für ein Geschenk lässest du darauf folgen? Bedenke wohl, wie du mich grüßest, den Namen nehm ich nicht

an, wo ich dich selber nicht habe." Sie sprach: „Schwerter weiß ich verborgen liegen in Sigarsholm, viere weniger als fünfzig, eins drunter vor allen köstlich, goldbeschlagen, ein Verderben der Schilder: ein Wunderring ist am Griffe, die Seele in der Mitte, der Schrecken in der Spitze, eine blutbespritzte Schlange liegt in der schneidenden Schärfe, und oben an der Todesspitze streckt die Natter den Schwanz." Diese Jungfrau aber war Swawa, Tochter des Königs Eylime, eine Walküre, die durch die Luft und über das Meer dahinritt. Also gab sie dem Helge einen Namen und schützte ihn hernach oft in Schlachten.

Helge sprach zu seinem Vater: „Nicht gut sind deine Anschläge, Volkesfürst, wie du berühmt auch bist; du ließest der Herren Häuser vom Feuer verzehren, die doch nicht Böses an dir getan. Rodmar wird wohl über unseres Geschlechtes Schätze herrschen: wenig sorgt der König für sein Leben, denkt der Ausgestorbenen Erbe zu besitzen." Jorwart antwortete, er wolle ihm Volk geben, wenn er an Rodmar seiner Mutter Vater rächen wolle. Da suchte Helge jenes Schwert, das Swawa ihm angezeigt, und zog fort mit Etzel, und sie fällten den Rodmar und vollbrachten manch Heldenwerk.

Helge erschlug auch den Riesen Hate, als er auf einem Berge saß. Zu Nacht lagen sie dann mit den Schiffen in Hates Bucht. Etzel hielt Wache um Mitternacht,

da kam Rimgerd, die Tochter des getöteten Riesen, und sprach: „Wer sind die Männer in Hates Bucht, Schildzelte stehen auf euern Schiffen! Kühn gebärdet ihr euch und schauet keck umher: sagt mir des Königs Namen!" Etzel antwortete: „Helge heißt er, aber dem wirst du keinen Schaden antun: Eisenburgen umgeben die Flotte des edlen Herrn, Hexen können uns nichts anhaben!" Rimgerd sprach: „Wie nennst du dich, übermütiger Mann, wie nennt dich das Volk? Dir traut dein König gewißlich, daß er dich vorn auf dem schönen Schiffe halten läßt." Er antwortete: „Etzel heiß ich, zu Tode will ich dich itzeln, feind bin ich von Herzen den Riesenweibern. Oft schon habe ich gestanden auf der nassen Schiffsspitze und Hexen, solche Nachtreiterinnen, tot geängstigt. Wie heißest du, leichenhungriges Weib? Sag, wie heißt dein Vater, du Hexe! Daß du neun Meilen unter der Erde lägst und ein Baum aus deinem Schoß aufwüchse!" Sie sprach: „Rimgerd heiße ich, Hate hieß mein Vater, das war der gewaltigsten Riesen einer, viele Weiber hat er aus ihren Häusern weggeholt, bis Helge ihn tot schlug." Etzel sprach: „Du warsts, Hexe, die vor des Königs Schiffe in der Bucht Mündung sich legte, damit das Wasser schwölle und alle Königsmannen ertränken, aber die Segelstange kam dir in die Quere." Rimgerd antwortete: „Du bist irr, Etzel, ich sage dir, du träumst, du lässest verdrießlich die Brauen über die Wimpern sinken:

meine Mutter wars, die vor des Königs Schiffen lag; ich ertränkte derweil Krieger im Meer. Jetzt könntest du wiehern, Etzel, wenn du nicht entmannt wärest, Rimgerd hebt ihren Schweif! Deine Worte schreist du gut genug, aber dein Herz, glaub ich, sitzt hinterwärts." Etzel sprach: „Stark werd ich dir schon vorkommen, wenn ich erst aus dem Meer ans Land steige und du mich fühlst, da wirst du erlahmen, wenn mir der Zorn steigt, da wirst du krümmen in Schmerz deinen Schweif." Rimgerd sprach: „Komm nur, Etzel, komm ans Land, wo du dir Kraft zutraust, in der Warinsbucht, da wollen wir aneinander: gebrochene Rippen, Held, die sollst du haben, wenn du mir in die Klauen gerätst!" Etzel sprach: „Eher geh ich nicht, als bis die Krieger vom Schlafe aufstehen und Wache bei dem König tun, mir ists nichts Neues, wenn eine Hexe unter unserm Schiffe heraufsteigt. — Helge! wach auf und büße der Rimgerd den Schaden für ihren erschlagenen Vater, sie kann eine Nacht bei dir schlafen, da hat sie Buße genug." Da trat Helge hervor und sprach: „Lodin heißt, der dich haben soll, du allen Menschen Verhaßte! Dort wohnt er in Tholleiland, der hundskluge Jote, aller Felsenbewohner schändlichster; das ist ein Mann, der dir ziemt!" Rimgerd sprach: „Ja, Helge, jene möchtest du lieber, welche vorige Nacht kam, die Fluten zu schauen, die vielgoldene Jungfrau! gewaltig und hehr dünkte sie mir! Hier stieg sie ans Land und machte fest eure

Flotte. Sie allein ist schuld, daß ich deine Männer nicht morden konnte." Helge sprach: „Hör an, Rimgerd, wenn ich dein Leid dir büßen soll, sag mir klärlich: war jene allein, die meine Schiffe beschützte, oder zogen andere noch mit ihr?" Rimgerd sprach: „Drei Jungfrauen warens, doch eine ritt voran, leuchtend und schön unter ihrem Helme; ihre Wolkenrosse schüttelten sich, aus den Mähnen tropfte Tau hinab in tiefe Täler und Hagel in hohe Bäume, davon fruchtbares Jahr den Menschen kommt: mir war das alles verhaßt anzusehen." Etzel sprach: „Nun schau gen Osten, Rimgerd, schau, ob Helges Worte dir Todesstreiche gegeben! Jetzt ist geborgen seine Flotte und seine Kriegsschar zu Wasser und Land! Schau! Rimgerd, angebrochen ist der Tag! so lange hab ich dich hingehalten, und nun ists um dich geschehen. Ein Steinbild stehst du jetzt da, ein lächerlich Meerzeichen!"

Helge war aber ein allgewaltiger Held; er ging zu Eylime und warb um Swawa, seine Tochter; sie verlobten sich auch miteinander und liebten sich über alles in der Welt. Swawa blieb zu Haus bei ihrem Vater und war eine Walküre nach wie vor, Helge aber war im Krieg. Da zog einmal Hedin, sein Bruder, der bei Jorwart daheim in Norwegen geblieben, am Juleabend einsam in den Wald hinaus und begegnete einem Zauberweib, das ritt auf einem Wolfe, und Schlangen waren ihr Zaum. Sie sprach zu ihm: „Folge mir!" „Nein,"

antwortete Hedin; nun rief sie: „Dafür sollst mir büßen bei Brages Becher!“ Und als am Abend der Sühneber vorgeführt ward, die Männer ihre Hände darauf legten und ihre Gelübde bei Brages Becher taten, da schwur Hedin, Swawa, Eylimes Tochter, seines Bruders Liebste, solle sein Weib werden. Aber als er das Gelübde getan, da reute es ihn so sehr, daß er hinauslief auf wilden, unbekannten Wegen gen Süden, bis er seinen Bruder fand. Helge sprach: „Sei willkommen, Hedin! was für neue Mären kannst du mir sagen aus Norwegen? was hat dich fortgetrieben aus der Heimat? warum kommst du so allein zu mir?“ Hedin antwortete: „Allzu schweres Unglück ist über mich gekommen; ich habe erkoren mir bei Brages Becher deine Braut, die Königstochter!“ Helge sprach: „Klage dich nicht an, Hedin, unsere Gelübde beim Becher mögen noch erfüllt werden: Alf hat mich entboten zum Eiland, in dreier Tage Frist soll ich dahin kommen; zweifelhaft ist mirs, ob ich wiederkehre. Dann mags leicht in Erfüllung gehen, wenn das Schicksal will.“ Hedin sprach: „Du sagtest, Helge, ich wäre Gutes und großer Gaben würdig; dir ziemt besser, dein Schwert im Blute zu färben, als deinen Feinden Frieden zu geben!“ Helge aber hatte also gesprochen, weil er seinen Tod ahnete, und auch, weil seine Folgegeister den Hedin aufgesucht hatten, als dieser das Zauberweib auf dem Wolfe reiten gesehen. Alf, Rodmars Sohn, hatte

dem Helge die Walstätte bestimmt zu Sigarsfeld in dreier Tage Frist. Da sprach Helge: „Als es dämmerte, ritt ein Weib auf einem Wolfe, das ihm Folge gebot; sie wußte wohl, daß zu Sigarsfeld erschlagen würde das Siegelindenkind."

Gewaltig war die Schlacht, und Helge empfing eine Todeswunde. „Sigar," sprach er, „reite zur Swawa, zu Eylimes einiger Tochter, daß sie eile und komme, wenn sie mich noch lebendig finden will." Da ritt Sigar zu ihr und sprach: „Helge hat mich hergesandt, mit dir zu reden; dich wünscht der König noch einmal zu sehen, der herrlich geborne, eh sein letzter Atem ausgeht." Swawa sprach: „Was ist Helge geschehen? Weh! schweres Leid mich heimsucht! Hat ihn das Meer getötet oder ein Schwert verletzt? Rache an dem, der es verschuldet!" Sigar antwortete: „Zu Frekastein sank heut am Morgen der beste König, der unter der Sonne war. Mag Alf überall siegen, nur diesmal hätte er nicht gesollt!" Da eilte Swawa hinaus zu Helge, und er sprach: „Sei mir willkommen, Swawa, teile mit mir meines Herzens Gedanken: das letztemal ists, daß wir auf der Welt zusammenkommen; schau! mir bluten die Wunden, das Schwert ist mir in das Herz eingedrungen. Liebliche Braut, weine nicht! eins bitt ich dich, so du auf meine Worte hören willst: bereite, wann ich tot bin, dem Hedin ein Bett, auf daß der junge Held in deinen Armen ruhe." Swawa antwortete: „Als

du bei unsrer Verlobung mir Ringe gabst, tat ich das Gelübde, nimmermehr froh zu sein, wenn du dahingegangen wärest, und nimmermehr einen andern in meine Arme zu nehmen." „Küß mich, Swawa, nimmer komm ich wieder, Rogheim zu sehen und Rodulsberg, bis ich Jorwarts Sohn gerächt, den besten König, der unter der Sonne war." — Es wird gesagt, daß Helge und Swawa wiedergeboren wurden.

Das erste Lied von Helge, dem Hundings-Töter

In uralten Zeiten, als Vögel weissagend sangen und heilige Wasser von himmelhohen Bergen herabrauschten, da gebar Burghild Helge, den großherzigen, in Brawald. Nacht wars in der Burg, Nornen kamen, dem königlichen Kind sein Lebensziel zu bestimmen; da taten sie den Wunsch, daß er der heldenmütigste werde und der beste unter allen Königen. Kräftig spannten sie die Schicksalsfäden, daß in Brawald sich ein Sturm, burgenniederstürzend, erhob. Webten und knüpften fest goldene Fäden mitten in des Mondes Saal; der Fäden End aber verhüllten sie in Osten und Westen, daß dazwischen lagen des Königs Lande. Dann warf gen Norden die Norne einen Faden: „Immerdar," sprach sie, „möge er fest bleiben!" Nur eins brachte Unheil dem Heldensohn und der Jungfrau, die seine Wonne war: zu einem Raben sprach ein Rabe, sitzend auf hohem Baum, entwöhnt aller Nahrung: „Mir ist kund geworden ein Ding: der Siegemundensohn, ein Tag alt, steht schon im Panzer, jetzt ist angebrochen unser Tag! Scharf blickt er, wie ein Held, aus den Augen, der wird die Wölfe mit Leichen erfreuen! Wir können lustig sein!" Auch dem Volke deuchte er recht königlich, und die Männer untereinander sprachen: „Früh ist unser Heil gekommen!"

Aber der Vater ging heim aus dem Schlachtlärm, dem Heldenkind edlen Lauch zu reichen, da gab er ihm den Namen Helge und schenkte ihm Ringstadt, Sonnenberg und Schneeberg und Sigarsfeld, Hatun und Himinvange; auch ein zieres Schwert, gleich einer blutigen Schlange, gab er ihm.

Da wuchs Helge an der Freunde Brust, der herrlich geborne, wie eine Ulme, in des Ruhmes Sonnenlicht. Gold gab er seinen Wächtern und lohnte sie reichlich. Bald auch nahm er das blutbespritzte Schwert zur Hand: denn nicht lange ließ ihn sein Vater auf Kampf warten. Funfzehn Jahr alt erschlug er den harten Hunding, der lange über Reiche und Degen geherrscht hatte. Die Söhne Hundings kamen und forderten Sühne, Gut und Gold, für ihres Vaters Tod und den großen Raub ihrer Güter. Doch Sühne gab der Held ihnen nicht, kein Gold für den toten Vater: „Grauer Spieße gewaltiges Wetter soll über sie kommen, der Zorn Odins!" Da eilten die Helden zur Stätte, wo Schwerter sich sammelten. Bei Logaberg war der Kampfplatz bestimmt, da zerbrach der Frieden: leichengierige Wölfe fuhren durchs Eiland!

Als nun die Schlacht vorbei war, Alf und Eyiolf getötet, da setzte sich Helge zu ruhen unter einen hohen Adlerstein: das ganze Geschlecht Geirmimers hatte er vernichtet! Und ein Licht brach aus Logaberg, und aus

dem Licht fuhren Wetterstrahlen, da standen behelmte Walküren auf Himinvange, blutbespritzt waren ihre Panzer, Flämmchen saßen auf ihren Spießen. Helge fragte die südlichen Jungfrauen aus Ulfide: „Wollt ihr heimfahren mit den Kriegern die Nacht?" Wie war da Schnurren der Bogen! Aber Hagens Tochter hörte der Schilde Lärm, und vom Rosse herab sprach sie zu ihm: „Ich meine, anderes haben wir zu tun, als mit dir, Panzerdurchhauender, zu trinken. Mich hat mein Vater dem Hodbrod, Granmars grimmem Sohne, verheißen; doch habe ich ihn tapfer genannt, wie einen Katzensohn. In wenig Tagen kommt er, mich zu holen, wo du nicht zum Kampf ihn entbietest, oder mich meinem Vater entführst." „Fürchte ihn nicht," sprach Helge, „lebe ich, so soll erst Schlachtenwetter toben!"

Da sendete der allwaltende König seine Boten aus in alle Welt. Hilfe sollten sie aufrufen, und Gold in Menge bieten den Helden und Heldensöhnen: „Sagt ihnen, daß sie schnell zu Schiffe gehen und bereit sind, von Brandeiland abzusegeln!" Da kamen die Männer hundertweise von Hedins Eiland, und die goldgeschmückten Schiffe fuhren von Stafnsnes heran. Helge fragte den Jorleif: „Hast du ausgeforscht die unerschrockenen Krieger?" „Schwer," antwortete er, „ists, von der Schnabelspitze die langhäuptigen Schiffe unter den andern zu zählen, die im Orvasund dahinfahren. Aber zwölfhundert treue

Männer sind da, und noch viel mehr in Hatun: glücklich, hoff ich, wird unsere Schlacht sein."

So warf der Steuermann die Schiffszelte herab, daß er alle die Krieger aufweckte und die Fürsten den Morgen glühen sahen. Hoch aufgeschnürt wurden die knisternden Segel in der Warinsbucht. Da war Ruderschlag und Eisenklang, Schild stieß an Schild, da ruderten die Seehelden. Sausend ging mit den Herrn die Flotte des Königs dahin, fern den Landen: so wars zu hören, wenn die kühlen Schwesterwellen und die langen Schiffe zusammenstießen, als ob den Felsen Brandung brechen wollte. Höher hieß Helge das Segel ziehen, das Meer gestattete den Fluten nicht, daß sie zusammenkämen und still beieinanderständen; nein, die fürchterlichen Meerestöchter ließen ihren Wellenrossen die Zügel fallen, daß sie dahinbrausten. Aber oben durch die Lüfte ritt Siegrun die Walküre selber, heldenkühn, und schützte die Schiffe. Kräftig wand sich das Seetier des Königs bei Gnipawald dem Meer aus den Händen. So saß er am Abend mit der Flotte auf Unawag, und die schöngeschmückten Schiffe schwammen dahin.

Indes gingen die Feinde von Swarinshöh auf Kundschaft gegen die Annahenden, und Gudmund, der edelgeborne, trat hervor und rief: „Wer ist König über dies Volk? wer führt dies furchtbare Heer ans Land?" Da schwang Sinfiotle am Mast hinauf seinen roten, gold-

geränderten Schild: er war ein Meereswächter, der wohl reden und Worte wechseln konnte. „Erzähl das," sprach er zu Gudmund, „abends, wenn du die Schweine fütterst und deine Hunde zum Fressen lockst, von Osten her seien Wölfinge gekommen, kampflüsterne, von Gnipawald. Dort wird Hodbrod den Helge finden, träg zur Flucht, in der Flotte Mitten; der hat oft schon die Aare gesättigt mit Feindesleichen, während du in den Mühlen gemeine Dirnen geküßt." Gudmund antwortete: „Was kannst du wissen von alten Sagen, da du Edelingen also Lügen vorwirfst! du warsts, der Wolfsspeise geschluckt und seine Brüder gemordet. Oft hast du mit kaltem Munde in Wolfsgestalt Wunden ausgesogen: Allverhaßter! im Gebüsch krochst du umher!" Sinfiotle sprach: „Du warst eine Zauberin auf Warinseiland, fuchslistiges Weib! Lügen hast du vorgebracht, sprachst, du wolltest keinen gepanzerten Mann ehlichen, außer mich, den Sinfiotle. Eine schändliche Hexe warst du unter den Walküren, ein Ungetüm, mächtig beim Allvater. Du listiges Weib! alle Einherien mußten um deinetwillen kämpfen. Neun Wölfe haben wir ja miteinander gezeugt zu Saganes: ich allein war der Vater davon." Gudmund antwortete: „Freilich Vater von Fenrirs Wölfen, den uralten, der konntest du nicht sein: denn auf Thorsnes vor Gnipawald haben Riesentöchter dir die Mannheit genommen. Als ein Stiefsohn von Sieggeir

lagst du, der verachtete Aschenknecht, unter den Balken, gewöhnt an Wolfgeheul draußen in den Wäldern. Alle Untaten hast du vollbracht, damals, als du deinen Brüdern die Brust durchbohrt: in Schanddingen machtest du dich berühmt: du warst des Pferdes Grane Weib in Brafeld, goldgezäumt warst du zum Lauf abgerichtet. Wie manche Strecke bergunter hab ich dich müd geritten, Hungrige unter dem Sattel, du Riesenweib!" Sinfiotle antwortete: „Ein gemeiner, sittenloser Knecht warst du, als Gulners Geise du melktest; aber ein andermal warst du eine Riesentochter, eine zerrissene Bettlerin: willst du noch mehr hören?" Gudmund sprach: „Lieber wollt ich bei Frekastein Raben mit deiner Leiche sättigen und eure Hunde zum Fraß herbeilocken oder den Ebern vorwerfen; zanke die Teufelin mit dir!" Da trat Helge heran und sprach: „Besser ziemte es euch, Sinfiotle, in den Kampf zu gehen und die Aare mit Blut zu erfreuen, als hier mit unnützen Worten zu schelten, wenn ihr auch, ihr Helden, euch feind seid. Mir selber dünken nicht gut die Söhne Granmars, doch aber sollen Fürsten Wahrheit reden: dort zu Moinsheim haben sie gezeigt, daß ihnen nicht Mut fehlt, das Schwert zu ziehen." —

Nun ließen Granmars Söhne Swipud und Swegiod fortrennen über tauichte Tale und dunkele Wege: die Luft zitterte, als die Männer dahinfuhren. In der Burgtüre außen stand Hodbrod, den Helm auf dem

Haupt, und sah, wie seine Freunde eilig daherritten „Wie liegt Zorn," sprach er, „auf dieser Helden Antlitz?" — Da antworteten die Boten: „Schnelle Schiffe, eilend wie Hirsche, drehten sich her zum Land; viele Schilder blinkten und glatte Ruder, es war herrliches Heldenvolk unter freudigen Wölfingen. Funfzehen Haufen stiegen ans Land, sieben Tausende sind noch außen in Sogn, und die blauschwarzen, goldgeschmückten Seetiere liegen gesichert vor Gnipawald. So gewaltige Macht hat Helge und wird nicht zaudern mit der Schlacht." Hodbrod sprach: „Laßt Männer auf wohlgezäumten Rossen zur großen Versammlung reiten, Sporwitner gen Sparinsheid, Melner und Milner zum Schwarzwald. Laßt keinen daheim sitzen, der sein Schwert, die Wundenflamme, ziehen kann. Entbietet auch Hagen und Rings Söhne, Etzel und Ingwe und Ölf, den alten: die gelüstets, in den Kampf zu gehen. Laßt uns den Wolsungen Widerstand tun!"

Ein Blick wars, als die hellen Schwertspitzen zusammenfuhren auf Frekastein. Immer war Helge, Hundings-Töter, der vorderste in der Männerschlacht: feurig war er zum Kampf, träg zur Flucht, ein fester Kern sein mutiges Herz. Siehe, da kam ihn zu schützen Siegrun, die Walküre, vom Himmel herab; wie wuchs der Spieße Rauschen! Kundig des Luftflugs rief sie vom Wolkenroß zu den Kriegern herab: „Heil dir, Helge, Ingwes

Abkömmling, du sollst deiner Mannen und deines Lebens dich erfreuen: denn gefällt hast du den schwerfliehenden König, den Ägers-Töter. Beides ziemt dir jetzt, königlicher Held, goldne Ringe zu empfahen und mich stolze Jungfrau: du sollst dich Hagens Tochter erfreuen, Ringstadts, des Sieges und deiner Lande. Nun ist der Kampf vollbracht!"

Das zweite Lied von Helge, dem Hundings-Töter

König Siegmund, der Sohn Wolfungs, hatte Burghild von Bralund zur Ehe, sie nannten ihren Sohn Helge nach Helge, Jorwarts Sohn, und setzten ihm den Hagal zum Zuchtmeister. Damals herrschte in Hundland ein mächtiger König, namens Hunding; der war auch ein gewaltiger Kriegsmann und hatte viele Söhne, die in den Krieg gezogen waren. Es war aber Zwietracht und Feindschaft zwischen Hunding und Siegmund, und einer erschlug des andern Freunde. Die von Siegmund abstammten, hießen die Wolfungen oder Wölfinge.

Helge zog auf heimliche Kundschaft nach Hundings Hof; Häming, sein Sohn, war daheim. Als Helge wieder herauskam, begegnete er einem Hirtenbuben und sprach zu ihm: „Geh, sag dem Häming, daß Helge es war, der in seiner Burg herumging; verhüllt war er in seinem Panzer, wolfgrau sah er aus, Hunding meinte, es wäre Hamal.“ (Hamal aber war der Sohn Hagals.) Als nun Hunding das hörte, schickte er Leute aus, dem Helge nachzuspüren, und Helge konnte sich nicht anders retten, als daß er einer Magd Kleider antat und in die Mühle ging, da zu mahlen. Nun kamen Hundings Leute auch dahin, suchten ihn, konnten ihn aber nicht finden. Nur Blind, dem unheilsvollen, kam die Magd verdäch-

tig vor, und er sprach: „Hell und scharf sind die Augen von Hagals Magd, nimmer ist die gemeinen Mannes Kind, die an der Mühle da steht: die Steine brechen ja von ihrem Mahlen, die Mühle zerspringt! Gar Hartes hat der Held ergriffen, ein König mahlt Gerste! Dieser Hand ziemte besser der Schwertgriff als die Mühlenwalze." Hagal antwortete: „Kein Wunder, daß die Mühle dröhnt, wenn des Königs Magd die Walze treibt: sie war eine Walküre, die hoch über Wolken durch die Luft zog, kühn war sie im Kampf, gleich einem Seehelden, bis Helge sie gefangen nahm; sie ist Sigars und Hagens Schwester, darum hat der Wölfinge Magd so zornige Feueraugen."

So entkam Helge und begab sich in den Seekrieg und tötete in einer Schlacht den König Hunding, wornach er Helge Hundings-Töter genannt ward. Er lag dann auf Brunawag, da ließ er am Strand das Vieh zusammentreiben und schlachten, und sie aßen rohes Fleisch. Siegrun aber, die Hagenstochter und wiedergeborne Swawa, ritt durch Luft und über Meer zu Helges Schiffen und sprach zu ihm: „Wer läßt die Schiffe zum Ufer schwimmen? wo habt ihr, Krieger, eure Heimat? worauf wartet ihr in Brunawag? wohin gedenkt ihr weiter zu fahren?" Helge antwortete: „Hamal läßt die Schiffe zum Ufer schwimmen; in Leßeiland haben wir unsere Heimat; gen Osten gedenken wir weiter zu fahren."

Siegrun sprach: „Wo hast du, König, den Krieg geweckt und die Raben mit Leichen genährt? wie ist dein Panzer von Blut so rot! warum habt ihr rohes Fleisch unter euern Helmen gegessen?“ Helge antwortete: „Es geschah noch nicht lange gen Westen vor dem Meer, wenn du's wissen willst, daß ich, ein Wölfing, Bären jagte in Bragawald und die Aare mit Spießen sättigte. Nun hab ich dir gesagt, Jungfrau, wie alles sich zutrug: darum aßen wir am Meeresufer wenig gekochtes Fleisch.“ Siegrun sprach: „Von jenem Kampfe redest du, wo vor Helge ins Feld sank König Hunding; eure Verwandten wolltet ihr rächen, darum ward jene Schlacht geschlagen, darum spritzte Blut auf das scharfe Schwert.“ Helge sprach: „Woher weißt du, vielkluge Jungfrau, daß um Rache gekämpft ward? Viel Heldensöhne sind tapfer und feindlich gesinnt gegen unser Geschlecht.“ Siegrun antwortete: „Nicht fern war ich damals von euch, Heerführer, dir hab ich beigestanden und manchem deiner Feinde den Tod gegeben. Schlau bist du, Siegmundensohn, daß du in Geheimrunen die Schlacht mir erzählst. Ich sah dich doch auf der Fahrt vornen auf den Langschiffen, als du auf der blutigen Spitze standest und die urkalten Wellen herumspielten. Nun willst du dich bergen vor mir, aber Hagens Tochter kennt dich längst.“ —

Granmar, ein mächtiger König, wohnte zu Swarinshöh und hatte viele Söhne; einer hieß Hodbrod, der andere

Gudmund, der dritte Starkoder. Dem Hodbrod ward in der Königeversammlung die Siegrun zugesagt; als sie das hörte, ritt sie mit den Walküren durch Luft und über Meer, den Helge zu suchen. (Helge war damals auf Logaberg und hatte sich nach der Schlacht mit Hundings Söhnen, wo er den Alf und Eyiolf, Jorwart und Herwart getötet, kampfsmüd unter den Aarstein gesetzt und ruhete.) Siegrun aber suchte den frohen Helden, bis sie ihn fand, da grüßte sie ihn, fiel ihm um den Hals und küßte ihn unter seinem Helme. Da ward sein Herz bewegt für die Jungfrau, aber sie hatte den Siegemundensohn früher, als sie ihn gesehen, von ganzer Seele schon geliebt. „Dem Hodbrod," sprach sie, „war ich zugesagt in der Versammlung; aber du allein solltest mein Liebster sein: doch sehe ich voraus, wie der Zorn meiner Freunde kommen wird, denn ich habe meines Vaters liebsten Willen gebrochen!" Sie redete nicht anders, als ihr Herz dachte: Helges Liebe allein wollte sie haben. Er aber sprach zu ihr: „Sorge nicht um deines Vaters Zorn und deines Stammes Feindschaft, schöne Jungfrau, du sollst bei mir leben, denn du bist von edlem Geschlecht, und ziemlich ist unsere Ehe."

Helge sammelte eine große Flotte und fuhr nach Frekastein; aber während der Fahrt entstand ein gefährlicher Sturm auf dem Meer: Blitze fuhren über ihnen her, und die Wetterstrahlen schlugen in die Schiffe. Da sahen

sie neun Walküren in der Luft reiten und erkannten die Siegrun; und alsbald legte sich der Sturm, und sie gelangten sicher ans Land. Granmars Söhne aber, ihre Feinde, saßen auf einem Berge und sahen Helges Schiffe heranfahren; da stieg Gudmund zu Pferd und ritt hin ans Meer auf Kundschaft. Die Wolsungen zogen die Segel auf, und Gudmund fragte: „Wie heißt der König, der über die Flotte herrscht und solch furchtbares Heer ans Land führt?“ Sinfiotle, der Siegemundensohn, antwortete, wie es im ersten Helgelied vorkommt. Da ritt Gudmund heim mit der Kriegsbotschaft, und die Söhne Granmars sammelten ein Heer, und viele Könige stießen zu ihnen. Da kam auch Hagen, der Siegrun Vater, und seine Söhne Dag und Brage. Nun ward eine gewaltige Schlacht gehalten, worin alle Söhne Granmars mit allen ihren Häuptlingen fielen; nur Dag erhielt Friede und schwur den Wolsungen Eide.

Siegrun ging auf die Walstätte und fand den Hodbrod, der lag zur Erde, mit dem Tode ringend; da sprach sie zu ihm: „König Hodbrod, nun wird Siegrun nicht in deinen Armen ruhen! dahin ist dein Leben! bald wird der Wolf die Leichen der Granmarssöhne zerreißen!“ Dann traf sie den Helge und ward von Herzen froh; er aber sprach: „Nicht in allem ist dirs, wie du wünschtest, ergangen, die Nornen haben gewaltet: hier zu Frekastein fielen heut am Morgen Brage und Hagen: sie fielen durch

meine Hand! Und zu Styrkleif sank Starkoder und bei Leberg Rollaugs Söhne, der grimmigste unter allen Kämpfern, die ich gesehen: fort war sein Haupt, und noch schlug der Rumpf um sich. Nun liegen zur Erde fast alle deine Verwandten, Leichen sind sie geworden! Siegrun, du gewannst nicht bei dieser Schlacht, dein Schicksal wollte, daß du durch diesen harten Streit, durch so großen Verlust erst deines Wunsches teilhaftig werden sollest!" Da weinte Siegrun, aber Helge sprach: „Tröste dich, Siegrun, deinetwillen sind wir alle in den Kampf gegangen: auch Könige überwinden nicht ihr Schicksal!" Sie sagte: „Gern wollt ich allen das Leben wiedergeben, könnte ich auch in deinen Armen ruhen."

Helge vermählte sich mit Siegrun, und sie zeugten Söhne, aber Helge ward nicht alt. Dag, Hagens Sohn, brachte dem Odin ein Opfer für Vaterrache, und Odin lieh ihm seinen Spieß. Dag fand den Helge, seinen Schwäher, wo es zum Fjöterwald heißt, und durchbohrte ihn mit dem Spieße Odins, und Helge fiel. Dann ritt Dag nach Sewaberg zu seiner Schwester Siegrun und sagte ihr, was geschehen war: „Gezwungen bin ich, Schwester, dir Leid zu verkünden, ungern muß ich dich zu Tränen bringen: tot sank heute morgen im Fjöterwald ein König, der beste in der Welt, furchtlos, erhaben über alle Helden!" Siegrun sprach: „Daß dich alle Eide ins Herz schneiden, die du dem Helge zugeschworen bei

dem leuchtenden Wasser des Höllenflusses und dem urkalten, wellenbenetzten Stein! Nimmermehr schreite das Schiff weiter, das unter dir schreitet, und läge der günstigste Wind dahinter! nimmermehr renne das Roß, das unter dir rennt, und säßen deine Feinde dir im Nacken! Nimmermehr schneide das Schwert, das du ziehst, wo es nicht zische singend dir um das eigene Haupt! Dann wäre erst Helges Mord an dir gerächt, wenn du ein Währwolf wärst draußen im Walde, habe- und freudelos: ohne Nahrung, wo nicht um Leichen du herumsprängst!“ Dag antwortete: „Rasend bist du, Schwester, und wahnsinnig, daß du deinen Bruder so entsetzlich verwünschest: Odin allein ist schuld an allem Unglück, er hat Streit unter die Verwandten gebracht; rote Goldringe biet ich dir, Wandelswe und die Wigtale, ja das halbe Reich nimm zur Buße, nimm es, ringgeschmückte Frau, für dich und deine Söhne!“ Siegrun sprach: „Nicht so wohl wird es mir zu Sewaberg, tags oder nachts, daß ich meines Lebens mich erfreue, wenn nicht an der Türe des Grabhügels Helge mir in himmlischem Lichte erscheine, unter ihm daherrenne das Roß, an Goldgebiß gewohnt, und ich den königlichen Helden in meine Arme nehme. So hatte Helge in Schrecken gejagt seine Feinde, wie vor dem Wolfe unsinnig und atemlos rennen die Geise vom Gebirg. So erhob sich Helge unter den Helden, wie die edelgeschaffene Esche unter dem nied-

eigen Dorn, oder das Tierkalb, taubenetzt, das höher fährt als alle andere Tiere, seine Hörner glühen wider den Himmel selber!"

Dem Helge ward ein Grabhügel gemacht, als er aber nach Walhall kam, da bot ihm Odin an, zu herrschen mit ihm über alles. Helge erblickte den Hunding und sprach: „Du, Hunding, sollst allen Helden das Fußbad bereiten, Feuer anzünden, die Hunde anbinden, der Pferde warten und den Schweinen Futter vorwerfen, eh du schlafen gehst!"

Die Magd der Siegrun ging abends zu Helges Grab und sah ihn darauf zu reiten mit vielen Männern und sprach: „Sinds Scheinbilder bloß vor meinen Augen oder ist die Götterdämmerung gekommen: tote Männer reiten daher! Ihr treibt eure Rosse mit Spornen! oder ist euch Heimfahrt erlaubt?" Helge sprach: „Nicht Scheinbilder sinds vor deinen Augen, noch ist Götterdämmrung gekommen; wohl treiben wir unsere Rosse mit Spornen, uns ist Heimfahrt erlaubt." Da ging die Magd heim und sagte der Siegrun: „Geh hinaus, Siegrun von Sewaberg, willst du den König gerne sehen. Aufgetan ist der Grabhügel, gekommen ist Helge! noch bluten seine Wunden, er bittet dich, daß du die tropfenden sänftigen wollest." Da ging Siegrun hinaus in den Grabhügel zu Helge und sprach: „Nun bin ich froh unserer Zusammenkunft, wie die gierigen Raben Odins, wenn sie Leichen

spüren, oder wenn sie, die schwarzen, taunassen, das Morgenrot glänzen sehen. Erst will ich küssen den toten Helden, eh er den blutigen Panzer abwirft. Dein Haar ist ja frostdurchdrungen, überall bist du von rotem Blutestau benetzt, eiskalt sind deine Hände: wie kann ich jemals dir Sühne dafür schaffen?" Helge antwortete: „Du allein, Siegrun, bist schuld, daß Helge so vom blutigen Leidestau benetzt ist, du Goldgeschmückte hast geweint, eh du schlafen gingst, bittere Zähren, du Liebliche, du Glänzende wie die Sonne im Süden! jede Träne ist wie Blut auf meine Brust gefallen, auf meine eiskalte, eingegrabene, schmerzbedrungene! Wohl sollen wir nun trinken köstlichen Trank, sind wir auch aller Lebensfreude beraubt und aller Macht auf Erden: niemand soll mir ein Trauerlied singen, schaut er auch die Wunde in meiner Brust! Eine Königsfrau sitzt bei mir, dem Toten, im Grabe!" Siegrun bereitete ein Bett im Hügel: „Hier hab ich dir ein Ruhbett gemacht, ein recht sorgenloses, du Wölfingensohn! in deinem Arme will ich da ruhen, wie ich im Leben tat." Helge sprach: „Nun, sag ich, ist nichts mehr unglaublich früh oder spät auf Sewaberg, seit du mir Toten im Arme schläfst und du Zarte lebst noch, du Königliche!" — Dann aber sprach Helge: „Zeit ists nun, daß ich fortreite über die rotglühenden Wege, lasse mein falbes Wolkenpferd über den Luftsteg dahintraben. Westlich muß ich sein vor der Regenbogenbrücke, eh der Hahn

das Siegervolk aufweckt.“ Da ritt Helge mit seinen Männern fort, und Siegrun mit der Magd ging auch heim. Am andern Abend aber ließ Siegrun die Magd Wache halten beim Grabhügel, und als die Sonne sich senkte, ging sie selbst hinaus und sprach: „Gekommen wäre der Siegmundensohn, gedächt er herabzusteigen aus den Sälen Odins: alle Hoffnung schwindet, denn schon sitzen die Aare eingeschlafen auf Eschenzweigen, und alles Volk eilt in der Träume Versammlung.“ Die Magd sprach: „Sei nicht so rasend, du Königstochter, allein zu gehen in die Geisterhäuser, mehr Macht haben alle Toten in der Nacht als am lichten Tage.“ Siegrun lebte nicht lang vor Leid und Schmerz.

(Es war Glauben im Altertum, daß die Menschen wiedergeboren würden, aber das heißt jetzt alter Weiberglauben. Auch von Helge und Swawa wird gesagt, sie seien wiedergeboren worden, er als Helge Haddingenheld, sie als Kara, Halfdans Tochter, so wie es in den Liedern von Kara besungen ist, und war diese auch eine Walküre.)

Sinfiotles Untergang

Siegemund, Wolsungs Sohn, war König in Frankenland, sein ältester Sohn hieß Sinfiotle, der zweite Helge, der dritte Hamund. Burghild, sein Weib, hatte einen Bruder, namens Roar, der mit dem Sinfiotle zugleich um dasselbe Weib freite, und darum erschlug ihn dieser. Als Sinfiotle nun heimkam, hieß ihn Burghild fort aus dem Lande ziehen; aber er bot ihr Sühngeld, und sie nahm es an. Hernach bei dem Totengelag, wo Burghild den Trank herumreichte, nahm sie ein großes Horn voll Gift und reichte es dem Sinfiotle dar. Als dieser aber in das Horn sah, merkte er, daß Gift darin war, und sprach zu Siegmund: „Trüb wie Gift sieht der Trank doch aus." Da nahm Siegmund selber das Horn und trank es aus: denn es ist Sage, daß kein Gift ihm schaden konnte, weder innerlich noch äußerlich; aber alle seine Söhne konnten es nur äußerlich auf der Haut leiden. Burghild brachte zum zweitenmale dem Sinfiotle ein Horn voll Gift mit Drohworten, wo er nicht austrinke. Er sprach dieselben Worte zu Siegmund, der aber antwortete: „Sohn, schlürf es durch die Lippen!" Da trank Sinfiotle und war alsbald tot. Siegmund trug ihn in seinen Armen weit fort und gelangte zu einem schmalen und langen Meerbusen, da war ein kleines Schiff, und ein Mann stand darin. Der Mann bot ihm

Überfahrt an, als aber Siegmund die Leiche ins Schiff getragen hatte, war es voll geladen. Da sagte der Mann dem Siegmund, er solle voraus in den Meerbusen gehen, er aber stieß ab und verschwand alsbald.

König Siegmund weilte lange Zeit in Dänmark in Burghildens Reich und vermählte sich mit ihr. Dann fuhr er gen Süden nach Frankenland, in sein Reich dort, heiratete die Jordis, König Eylimes Tochter, mit welcher er den Siegfried zeugte. Siegmund fiel im Kampf gegen Hundings Söhne; Jordis verheiratete sich darauf mit Alf, König Hilfrichs Sohn, bei welchem Siegfried seine Jugend zubrachte. König Siegmund und alle seine Söhne waren erhaben weit über alles andere Volk durch Stärke, Gestalt, Mut und durch all ihre Taten. Siegfried aber war der allererhabenste, von ihm reden die alten Sagen zuerst und nennen ihn den gewaltigsten Helden.

Weissagung Gripers

Griper war der Sohn Elymes und Bruder der Jordis und ein König im Land. Er übertraf an Weisheit alle Menschen und sah die Zukunft voraus. Auf eine Zeit ritt Siegfried allein zu Gripers Burg, doch war er leicht kenntlich. Er fand außen vor der Halle einen Mann, der Geiter hieß, den redete er an und fragte: „Wer wohnt in dieser Burg und wie wird der König dieses Volks genannt?" Geiter antwortete: „Griper heißt der Fürst, der über dies feste Land und über dies Volk gebietet." Siegfried sprach: „Ist der Weise daheim, so bitt ihn, daß er komme, mit mir zu reden; sag ihm, ein Fremder verlange darnach; bald wünsch ich ihn von Angesicht zu sehen." Geiter sprach: „Aber fragen wird mich der edle König, wer der Mann sei, der mit ihm zu reden verlange." Siegfried sprach: „Siegfried heiß ich, das Siegemundenkind, Jordis heißt meine Mutter." Da ging Geiter und sprach zu Griper: „Ein Fremdling steht draußen, edel anzuschauen, der will, Herr, mit dir eine Zusammenkunft haben." Da trat aus dem Saal der König und grüßte in Ehren den Gast. „Sei willkommen, Siegfried, wär es ziemlicher hier! Aber du, Geiter, nimm Grane das Roß dem König aus der Hand."

Vertraulich huben sie an miteinander zu reden, die

klugen Helden, als sie nun beisammen waren. „Sag mir, Mutterbruder, wenn du es weißt: wie wird Siegfrieds Lebensfaden sich winden?" Griper antwortete: „Du wirst sein der größte unter der Sonne, über alle andere Könige mächtig: mild beim Gold, träg bei der Flucht, herrlich von Antlitz und weis in der Rede." Siegfried sprach: „Du edler König, red deutlicher zu mir, entdecke mehr als ich zu fragen weiß, wenn du glaubst, es vorauszusehen. Was wird zuerst mir widerfahren, mir zum Heil, wenn ich aus deiner Burg gegangen bin?" Griper antwortete: „Zuerst wirst du deinen Vater rächen und alles Leid des Elyme, die harten Hundingen wirst du fällen: dein ist der Sieg!" Siegfried sprach: „Sag mir, herrlicher König, mein Ahn, du weiser Mann, da wir von Herzen miteinander reden: Siehst du Taten Siegfrieds, deren Ruhm aufsteigt zum Himmelszelt?" Griper antwortete: „Du allein wirst töten den schuppenglänzenden Lindwurm, der gefräßig auf der Gnitaheide liegt; du wirst beiden den Tod geben, dem Reigin und Fafner: wahr redet Griper!" Siegfried sprach: „Groß wird mein Schatz, wenn ich diesen Kampf vollbringe, wie du sagst. Erforsche dein Herz und sag weiter, was für Ruhm wird noch in meines Lebens Lauf gelegt?" Griper antwortete: „Du wirst Fafners Lager finden, den reichen Hort, und das Gold auf Granes Rücken laden: so reitest du zu Gibich, du streitkühner Mann!" Sieg-

fried sprach: „Sag mir weiter, da wir von Herzen reden, du Vorausschauender: nun bin ich Gast Gibichs, fahre wieder fort von ihm, wie wird weiter mich führen meines Lebens Lauf?" Griper antwortete: „Auf einem Berge schläft die Königstochter, in einen Panzer ist die holdselige verhüllt, du wirst mit dem scharfen Schwert, das Fafnern tötete, den Panzer ihr losschneiden." Siegfried sprach: „Wohlan! Panzer ist zerrissen, Jungfrau aus dem Schlafe erwacht, hebt an zu reden: was wird sie sagen zu mir, das zum Heil mir gereiche?" Griper antwortete: „Runen wird sie dich lehren, alle zumal, die Menschen zu haben wünschen; reden in jeglicher Zunge; endlich: Salben und Heilung. Leb wohl, König!" Siegfried sprach: „Nun ist das vorbei, empfangen sind die Lehren, ich bin bereit, von dannen zu ziehen; erforsche dein Herz: wie wird weiter mich führen meines Lebens Lauf?" Griper antwortete: „Kommen wirst du zu Heimers Haus, bleiben bei ihm fröhlich als Gast. Nun ist vorbei, Siegfried, was ich voraussah, mehr sollst du den Griper nicht fragen." Siegfried sprach: „Sorge bringt mir das Wort, das du sprachst, Griper: denn gewißlich siehst du noch mehr voraus; weißt du übergroßes Leid, das mich trifft, weil du es nicht sagen willst?" Griper antwortete: „Mir war vergönnt, deines Lebens glänzende Jugend vorauszuschauen, aber vorbei ist, was ich gewußt: nicht mit Recht werd ich für so weis angesehen,

daß ich alles vorauswisse." Siegfried sprach: „Niemand weiß ich nieden auf Erden, der weiter sähe, als du, Griper: du sollst nicht das Leidige verhehlen oder das Unselige in meinem Geschick." Griper sprach: „Laster sind nicht in deinem Leben, die Furcht laß fahren, du herrlicher Edling, dein Namen wird nicht untergehen, Schwerteschwinger, solang die Welt steht." Siegfried sprach: „Schlimm dünkt mirs, daß ich scheiden muß von dir, ohne mehr zu hören; zeige mir den Weg, wenn du willst, jegliches hat ja das Schicksal vorausbestimmt!" Griper sprach: „So will ich dir alles sagen, Siegfried, weil du mich zwingst; wissen sollst du, daß ich nicht lüge: ein Tag ist dir zum Tode bestimmt!" Siegfried sprach: „Deinen Zorn will ich nicht, Griper, wohl aber guten Rat von dir; gewißlich wünsch ich zu wissen, was du im Geiste siehst, das mir begegnen wird, wie schlimm es auch sei." Griper antwortete: „Eine Jungfrau lebt in Heimers Haus, holdselig anzuschauen, Brunhild heißt sie, Botelungs Tochter, Heimer zieht sie auf, die hehre, großherzige." Siegfried sprach: „Was hab ich damit zu schaffen, daß sie holdselig ist anzuschauen, sprich deutlicher, Griper, denn du siehst doch alles Schicksal voraus." Griper antwortete: „Abwärts führt sie dich aller Freude, die lieblich anzuschauen ist. Schlaf schläfst du nicht, Recht sprichst du nicht, auf niemand achtest du, wenn nicht die Jungfrau du siehst." Siegfried sprach: „Was soll lin-

dern mein Geschick, sag du mir, Griper, wenn du voraus es siehst: werd ich sie gewinnen durch Mitgift, die liebliche Königstochter?" Griper sprach: „Eide werdet ihr schwören allzumal, starke und feste, keine werdet ihr halten. Bist du nur eine Nacht Gibichs Gast gewesen, so weißt du nichts mehr von Heimers herrlicher Pflegetochter." Siegfried sprach: „Wie soll das zugehen, Griper? sag mirs ins Angesicht: siehst du Leichtsinn in meinem Wesen? ich soll brechen mein Wort gegen die Jungfrau und schien sie zu lieben von ganzer Seele!" Griper sprach: „Brechen wirst du dein Wort, verleitet durch fremden Trug, du wirst dazu gebracht, Grimhildens Anschläge zu vollführen, die Weißgeschleierte bietet dir Gudrun, ihre Tochter, sie betört dich, König!" Siegfried sprach: „Werd ich mit Günther und seinen Brüdern Freundschaft schließen und mit Gudrun mich vermählen, gut beweibt wär ich da, wenn nicht die Meineide mich ängstigten." Griper sprach: „Ganz betört dich Grimhild, sie wird dich reizen, daß du ausziehst, Brunhilden für Günther zu werben, bereitwillig verheißest du die Fahrt des Fürsten Mutter." Siegfried sprach: „Ein Unglück steht bevor, das seh ich wohl, ganz schwankt Siegfrieds Klugheit, wenn ich werde für einen andern die Herrliche freien, die ich liebte so sehr." Griper sprach: „Ihr werdet Eide schwören allzumal, ihr Könige, Günther, Hagen und du, Siegfried, der dritte. Du und Günther, ihr werdet tauschen eure Gestalt,

wenn ihr auf dem Wege seid: Griper lügt nicht!" Siegfried sprach: „Wie soll das zugehen, wie sollen wir tauschen Gestalt und Wesen: anderer Betrug muß darunter verborgen sein, grausam auf jegliche Weise; aber sag weiter, Griper." Griper sprach: „Du hast Günthers Gestalt und Wesen, aber du hast deine mächtigen Worte und Gedanken. Du wirst dich verloben mit der hehren Brunhild, kein Mensch kann das abwenden!" Siegfried sprach: „Gar schlimm deuchts mir, wenn Siegfried bei solchen Dingen ein Schlechter genannt wird von den Menschen. Nicht wollt ich Trug vollbringen an der Königstochter, der herrlichsten, die ich weiß." Griper sprach: „Du wirst ruhen an ihrer Seite ohne Sünde, als wenn sie deine Mutter wäre, darum wird, edler König, dein Namen aufrechterhalten, solange die Welt steht. Zusammen gefeiert wird deine und Günthers Hochzeit in Gibichs Halle. Da tauscht ihr wieder die Gestalt, wann ihr heim kommt, aber jeder behält des eigenen Herzens Gedanken." Siegfried sprach: „Wird Günther, der herrliche unter den Männern, ein gutes Weib gewinnen, wenn die hehre Braut drei Nächte an meiner Seite geschlafen? beispiellos sind ja solche Dinge! Wird Freude dann herrschen unter den Schwägern? sag mir, Griper: wird dann Heil daraus erwachsen Günthern oder mir?" Griper antwortete: „Die Eide werden dir wieder in den Sinn kommen, die du jener geschworen;

doch wirst du schweigen, du liebst Gudrun in glücklicher Ehe. Aber Brunhilden deucht schlecht ihre Vermählung; auf Trug sinnt das Weib, sich zur Rache." Siegfried sprach: „Was wird zur Sühne nehmen die Frau, da wir Trug an ihr vollbrachten? Eide, zugeschworen, aber nicht gehalten, wenig Freude, das hat sie gehabt von mir." Griper antwortete: „Frei entdeckt sie Günthern, daß du nicht allzuwohl deine Eide gehalten, wie du in seiner Gestalt bei ihr gelegen und er von ganzem Herzen dir getraut." Siegfried sprach: „Wie kann sie das, Griper? sag mirs ins Angesicht, bin ich schuldig in Wahrheit, wie sie aussagt, oder lügt sie auf mich und auf sich selber? sag mirs, Griper." Griper antwortete: „Aus Zorn wird es die Gewaltige, und aus übermächtigem Schmerz bös gegen dich anstiften, in Unehren hast du sie nicht berührt, obgleich du Betrug an ihr verübtest." Siegfried sprach: „Wird der kluge Günther, Gudorm und Hagen ihren Anreizungen folgen? werden Gibichs Söhne ihres Schwertes Stahl in meinem Blute färben? sag mir, Griper." Griper antwortete: „Grimm ists der Gudrun ums Herz, ihre Brüder raten zu deinem mordlichen Tod, alle Freude schwindet der edlen Frau: das stiftet Grimhild! Eins muß dich trösten, königlicher Held, eine Gnade ist gelegt in deines Lebens Lauf: nimmer wird ein berühmterer Mann zur Welt kommen unter der Sonne Sitz, als du bist, Siegfried!" Siegfried sprach: „Heil

uns, Griper, bei unserer Trennung, niemand kann sein Schicksal besiegen! du hast getan, wie ich dich bat; gerne hättest du glückseliger Geschick mir verkündigt, wenn du das vermocht hättest.“

Von Otter und Reigin

Siegfried ging in den Stall Hilferichs und wählte sich darin ein Roß, das seitdem Grane genannt wurde. Da kam zu Hilferich Reigin, Reidmars Sohn, ein Zwerg von Gestalt, der war über alle Menschen kunstreich und listig, grimm- und zauberkundig. Reigin hatte Siegfrieden in der Pflege und gab ihm Unterricht; er erzählte ihm von seinen Vorältern und eine Abenteure, wie Odin, Höner und Loke zu einem fischreichen Wasserfall gekommen waren, worin ein Zwerg, namens Andware, in eines Hechts Gestalt gelebt und sich Nahrung gesucht. Otter hieß unser Bruder, sagte Reigin, der oft als eine Otter in den Wasserfall ging; er hatte gerade einen Lachs gefangen, saß damit am Ufer und kaute gierig, mit den Augen blinzelnd, als Loke ihn mit einem Steine tot stach. Da meinten die Asen Wunder, wie glücklich sie gewesen wären, und zogen der Otter den Balg ab. Abends suchten sie Herberge bei Reidmar und zeigten ihm ihren Fang, aber wir griffen sie, hielten sie fest und legten ihnen auf, den Otterbalg innen mit Gold zu füllen und außen mit Gold ganz zuzudecken, wenn sie ihre Häupter lösen wollten. Die Asen schickten den Loke aus, das Gold herbeizuschaffen; er ging zur Ran, die gab ihm ihr Netz, damit eilte er zu Andwares Wasserfall und warf das Netz vor den Hecht hin, so daß er hineinlief. Da sprach Loke:

„Was für ein Fisch ist das, der im Wasser herumrennt und sich gegen Menschenwitz nicht wahren kann? du mußt dein Haupt mir vom Tode lösen mit feurigem Gold!" Der Hecht antwortete: „Andware heiß ich, Oin hieß mein Vater, durch manches Wasser bin ich gefahren: eine unselige Norne hat das in der Vorzeit mir beschieden, daß ich im Wasser waten sollte!" Loke sprach: „Sag mir, Andware, wenn dir dein Leben lieb ist auf Erden: welchen Lohn empfangen Männer, die sich in Worten zanken?" Andware sprach: „Gar harten Lohn empfangen Männer, die in Wadgelmer waten, oder die falsche Worte gegeneinander aussagen; überlang dauern die Strafen." Loke sah alles Gold des Andware, dieser, als er das Verlangte entrichtet hatte, hielt noch einen Ring zurück, und Loke nahm ihn auch noch weg. Da ging der Zwerg zornig in den Felsenstein und sprach: „Das Gold, das ich hatte, soll zweier Brüder Tod werden! Acht Königen Verderben! niemand soll meines Schatzes sich erfreuen!"

Die Asen entrichteten dem Reidmar das Bedungene, stopften den Otterbalg voll Gold und stellten ihn dann auf die Füße, um ihn noch von außen mit Gold zu bedecken. Als es geschehen war, ging Reidmar herzu und sah noch ein Barthaar der Otter, und verlangte das auch zugedeckt. Da zog Odin den Ring hervor, den sie dem Andware abgenommen, und bedeckte damit das eine

Haar. Loke sprach: „Da hast du Gold, da hast du große Lösung meines Haupts, deinem Sohn ist nicht Heil beschieden: es wird werden euer beider Tod!" Reidmar sprach: „Gezwungene Gaben hast du gegeben, nicht Liebesgaben, nicht aus gutem Herzen hast du gegeben. Um euer Leben war es geschehen, hätt ich das Unglück voraus gewußt. Aber noch schlimmer ist, was ich ahne: der Nachkömmlinge Streit um eine Jungfrau; noch ungeboren sind die Könige, denen dies rote Gold Feindschaft stiftet. Mich sollen sie wohl drüber herrschen lassen, solang ich lebe, nicht ein Haar fürcht ich deine Drohungen: nun weichet von hinnen!"

Fafner und Reigin verlangten von Reidmar Buße für Otter, ihren Bruder; er aber sprach nein dazu. Da durchbohrte Fafner seinen Vater mit dem Schwerte im Schlaf, sterbend rief dieser nach seinen Töchtern: „Lyngheide und Lofnheide, hört ihr, mein Leben ist dahin! zu vielem treibt die Not!" Lyngheide sprach: „Die schwache Schwester, wenn auch ihres Vaters beraubt, wird doch rächen des Bruders Untat." Reidmar sprach: „Gebär eine Tochter, hartherzig wie ein Wolf, wo du keinen Sohn zeugen kannst mit dem Könige! Gib der Jungfrau einen Mann, so wills die Not, ihr Sohn wird dein Leid rächen!" Mit diesen Worten starb Reidmar, und Fafner nahm alles Gold hinweg, und als Reigin sein Erbteil verlangte, schlugs ihm Fafner ab Da fragte Reigin seine Schwe-

ster Lyngheide um Rat, wie er zu seinem väterlichen Erbe gelangen könnte, sie sprach zu ihm: „Fordre freundlich vom Bruder dein Erbe und billigern Sinn, nicht ziemt sichs mit dem Schwerte von Fafner das Gut zu verlangen.“ Solche Dinge erzählte Reigin dem Siegfried.

Eines Tages, als er bei Reigin eintrat, ward er wohl empfangen. Reigin sprach: „Das Siegemundenkind ist in meine Halle gekommen, der schnelle Held, Mut hat er mehr, als ein erfahrner Mann; unerschrocken wie ein Wolf, steht ein Wölfing vor mir: des Sturmkühnen Pfleger will ich sein. Ja, ein Heldensohn ist gekommen, er wird der mächtigste König unter der Sonne, die Schlange selbst, der Welt Gürtel, wird erzittern vor ihm.“

Siegfried war allzeit bei Reigin, der sagte ihm, daß Fafner auf der Gnitaheide liege in Gestalt einer Schlange, und besitze den Schreckenshelm, vor dem alles erzittere, was Leben habe. Reigin schmiedete dem Siegfried ein Schwert, Gram genannt, so scharf, daß wenn er es hinab in den Rhein steckte und ließ eine Wollenflocke auf dem Strom dagegentreiben, so schnitt es die Flocke so leichtlich entzwei, wie das Wasser. Mit diesem Schwert hieb Siegfried durch den Amboß Reigins. Darnach trieb ihn Reigin an, den Fafner zu töten. Siegfried aber sprach: „Laut lachen würden die Hundinger, die Eylime des Lebens beraubten, strebte ein König mehr, rotes Gold zu suchen, als Vaters Rache.“

Von Nikar

König Hilferich gab dem Siegfried Schiffsvolk zur Vatersrache. Sie wurden auf dem Weg von einem gewaltigen Sturm überfallen und wollten vor einem Vorgebirg halten, bis er vorbei wäre. Da stand ein Mann auf dem Berg und rief ihnen zu: „Wer fährt dahin auf den Meerrossen über hohe Wellen und brausende Flut? Schaumbedeckt sind die Seetiere, sie werden den Sturmwind nicht aushalten.“ Reigin sprach: „Siegfried mit seinem Volk ist hier auf Meerbäumen, wilder Wind will uns verderben, über die Schiffswände strömen die hohen Wellen, die Meerrosse stürzen: wer aber fragt?“ Der Mann antwortete: „Nikar nannten sie mich, du junger Wolsung, als ich im Kampf die Raben mit Blut erfreute, du magst mich den Mann vom Berge nennen, Feng oder Fiolner. Mit euch wollt ich die Fahrt machen!“ Sie legten an, und der Mann ging an Bord, und alsbald stillte sich das Wetter.

Siegfried sprach: „Sag mir, Nikar, da du alle glückliche Zeichen weißt für Götter und Menschen: welche sind die besten im Kampf, wenn Schwerter geschwungen werden?“ Nikar antwortete: „Manche sind gut bei Schwerteschwingung, wüßten sie die Menschen. Zum ersten: gutes Geleit ist dem Helden der schwarze Rabe; zum zweiten: wenn du aus deiner Halle kommst, bereit auszuziehen,

und du siehst auf dem Weg vor dir stehen zwei ehrenfeste Männer; zum dritten: wenn du den Wolf heulen hörst unter Eschenzweigen; Sieg ist dir beschieden über die Helden, siehst du ihn da vor dir laufen. Keiner soll kämpfen, wenn die spätglühende Abendröte ins Antlitz ihm scheint: die haben den Sieg, welche die Mutigen sehen im Kampf, oder die Keilschlacht ordnen. Dann ist große Gefahr, wenn du strauchelst mit dem Fuß, indem du zum Kampf schreitest; falsche Geister stehen dir zu beiden Seiten und wollen dein Blut sehen. Gekämmt und gewaschen soll jeder sein und zum Morgen gespeist: denn ungewiß ist, wo er zu Abend hinkommt; bös ists vor dem Schicksal sinken!" —

Siegfried hielt eine große Schlacht mit Lyngwe, Hundings Sohn, und dessen drei Brüdern, und sie fielen alle vor ihm. Nach der Schlacht sprach Reigin: „Nun ist der blutige Aar dem Siegemunds-Mörder mit schneidendem Schwert auf den Rücken gerissen: kein Königssohn ist größer, der je die Erde mit Blut rötete und die Raben mit Leichen erfreute, als du, Siegfried!"

Das Lied von Fafner

Siegfried fuhr heim zu Hilferich, da trieb Reigin ihn an, den Fafner zu töten. Und beide gingen hinaus auf die Gnitaheide und fanden die Spur des Lindwurms, worauf er zum Wasser zu kriechen pflegte. Da machte Siegfried eine große Grube in diesen Weg und stellte sich hinein; der Lindwurm, als er vom Goldlager sich erhob, blies Gift aus, so daß es dem Siegfried oben aufs Haupt sprühte. Als er aber über die Grube hinkroch, da stieß ihm Siegfried das Schwert ins Herz, und Fafner schüttelte sich und schlug um sich mit Haupt und Schwanz. Siegfried trat aus der Grube herauf, und einer erblickte den andern. Fafner sprach: „Geselle, wer hat dich erzeugt, was bist du für ein Menschenkind, daß du dein glänzendes Schwert in meinem Herzen rötest, mittendurch ist mir der Stahl gedrungen." Siegfried aber hehlte seinen Namen: denn man glaubte in alten Zeiten, das Wort eines Sterbenden habe Kraft, wenn er seinen Feind mit Namen verwünsche; darum antwortete er: „Funkeltier heiß ich, bin umhergezogen als ein mutterloses Kind, Vater hatte ich nicht, wie andere Menschenkinder, einsam gehe ich dahin." Fafner sprach: „Hattest du nicht einen Vater, wie andere Menschenkinder, durch welches Wunder bist du erzeugt?" Siegfried sprach: „Ich sage, unkund ist dir mein Geschlecht, unkund bin ich dir selber.

Siegfried heiße ich, Siegmund hieß mein Vater, redlich mit meinem Schwerte hab ich dich getroffen." Fafner sprach: „Wer trieb dich, wie ließest du dich treiben, mir das Leben zu nehmen; kläräugiger Gesell, du hattest einen harten Vater, früh schon war dir gewaltiges Schicksal beschieden." Siegfried antwortete: „Mein Herz hat mich getrieben, meine Arme habens vollbracht und dies mein scharfes Schwert; wer feig ist als Jüngling, wird nimmer kühn als Mann." Fafner sprach: „Das will ich glauben, wärst du aufgewachsen daheim im Schoße deiner Freunde, tapfer sähe man dich kämpfen, aber schimpfliche Bande waren dir angelegt, ein Gefangner warst du, wo es heißt: sie beben immerdar!" Siegfried antwortete: „Was wirfst du mir vor, Fafner, daß ich allzufern sei meines Vaters freudenreicher Heimat; Banden waren mir nimmer angelegt, war ich auch kriegsgefangen: du hast doch gefühlt, daß ich frei lebe." Fafner sprach: „Böses nur findest du in meinen Worten, und doch red ich Wahrheit zu dir: das klingernde Geld, das feuerrote Gold, die Ringe werden dein Tod sein!" Siegfried antwortete: „Nach Geld und Gut trachtet jeder Mensch bis zu seinem letzten Sterbenstag, denn einmal muß jeder in die Unterwelt hinab." Fafner sprach: „Nornenspruch hältst du für Spott und unkluger Affen Rede, aber im Wasser ertrinkst du, wenn du im Sturmwind ruderst; alles ist Unheil für den Todgeweihten." Sieg=

fried sprach: „Sag du mir, Fafner, weil man dich klug heißt und vielwissend, welche sind die notlösenden Nornen, die Mütter von den Kindern entbinden?“ Fafner antwortete: „Verschieden sind die Geschlechter der Nornen und gehören nicht zusammen, einige stammen von den Asen, andere von den Elfen, andere sind Zwergentöchter.“ Siegfried sprach: „Sag du mir, Fafner, weil man dich klug nennt und vielwissend, wie heißt der Werder, wo der Schwarze und die Götter im Kampfe ihr Blut, das schwertnetzende, mischen?“ Fafner antwortete: „Oskopnir heißt er, da werden alle Götter im Kampf spielen mit Speeren, der Regenbogen bricht, wann sie fortziehen und im Wasser unten schwimmen die Rosse. — Den Schreckenshelm trug ich unter den Menschen, während ich auf dem Schatze lag, ich allein dünkte mir stärker, als alle: wenig Männer fand ich, die mir widerstanden.“ Siegfried sprach: „Keinen schützt der Schreckenshelm, wo zornige Helden fechten, keiner ist allein der Tapferste, wenn viele zusammenstehen.“ Fafner sprach: „Gift blies ich aus, als ich auf meines Vaters mächtigem Hort lag.“ Siegfried antwortete: „Großen Schrecken erregtest du, starker Lindwurm, hart war dein Herz, aber den Heldensöhnen wird der Mut wachsen, wann sie den Helm erlangen.“ Fafner sprach: „Einen Rat geb ich dir, Siegfried, schlag ihn nicht in den Wind: reite heim von hinnen, das klingernde Geld, das feuerrote Gold, die

Ringe werden dein Tod sein!" Siegfried antwortete: „Geraten ist mir, aber ich will reiten zum Gold auf der Heide, und du, Fafner, liege da in Todeszügen, bis dich die Hölle hat." Fafner sprach: „Reigin verriet mich, er wird auch dich verraten und unser beider Tod werden; wohl sehe ich, Fafner muß sein Leben lassen: diesmal warst du der Stärkste!"

Reigin war fortgegangen, dieweil Siegfried den Fafner erschlug, und kam jetzt zurück, als dieser eben das Blut vom Schwerte strich. Da sprach er: „Heil dir, Siegfried! dein ist der Sieg! Fafner ist tot! kein kühnerer Held, sag ich, geht über die Erde." Siegfried sprach: „Schwer ist's, zu bestimmen, wer der Tapferste sei, wann wir Heldensöhne zusammenkommen; mancher ist kühn, der den Stahl nie in eines andern Brust stößt." Reigin sprach: „Froh bist du nun, Siegfried, und siegestrunken, der du dein Schwert Gram im Grase wischest: meinen Bruder hast du erschlagen; zwar ich selbst stiftete es an." Siegfried antwortete: „Rietest du mir nicht, hierher zu reiten über die himmelhohen Berge? Noch hätte Leben und Gut der schimmernde Lindwurm, wo du mich nicht gereizt zur kühnen Tat."

Da trat Reigin zu Fafner, und mit seinem Schwerte, das Ridil hieß, schnitt er ihm das Herz aus und trank das Blut, das aus der Wunde floß; dann sprach er zu Siegfried: „Ich will schlafen gehen, Siegfried, sitz mir

derweil da und halte den Spieß mit Fafners Herz ans Feuer; den guten Bissen muß ich essen auf diesen Bluttrank." Siegfried antwortete: „Da gingst du fort, als ich meinen scharfen Stahl in Fafners Brust stoßen sollte; meine Stärke hatte es zu tun mit des Wurmes Macht, während du faul und feig auf der Heide lagst." Reigin sprach: „O! lange hättest du mir ihn liegen gelassen, den alten Riesen, auf der Heide, wo du nicht das Schwert gehabt, das ich schmiedete, solch scharfen Stahl!" Siegfried antwortete: „Herz ist besser als Stahles Kraft, wenn Tapfere sollen kämpfen, ein kühner Held erstreitet allzeit auch mit stumpfem Schwerte den Sieg. Besser ist's einem Kühnen zumut im Kriegsspiel als einem Feigen; dem Frohen ist's leichter als dem Traurigen, zu erwarten, was da kommen wird." —

Hierauf nahm Siegfried Fafners Herz und briet es am Spieß. Und als er dachte, daß es gar wäre, und der Saft herausschäumte, wollte er mit seinem Finger prüfen, ob es genug gebraten hätte. Er verbrennte sich aber den Finger und tat ihn darauf in den Mund, um ihn vom Brand zu kühlen. Aber sobald ihm Fafners Herzblut auf die Zunge kam, verstand er der Vögel Sprache und hörte, was sie auf den Ästen zwitscherten. Ein Vogel sang: „Hier sitzt nun Siegfried blutbespritzt und brät Fafners Herz am Feuer; wie klug tät der edle Held, wenn er selber das triefende äße!" Der zweite Vogel sang: „Dort liegt

Reigin, sinnend, wie er den arglosen Helden verderbe; falsche Anklage schmiedet er zusammen, der Unheilsschmied, als müßt er seinen Bruder rächen!" Der dritte Vogel sang: „Hauptes kürzer sollt er ihn machen, den grauhaarigen Schwätzer, und ihn hinunter in die Hölle schicken; dann gehört ihm das Gold all und der Schatz, der unter Fafner lag." Der vierte Vogel sang: „Klug tät er, ihr Schwestern, wenn er euerm treuen Rate folgte, vorsehen sollt er sich und ermutigen: wo die Ohren herausgucken, da ist der Wolf nicht weit!" Der fünfte Vogel sang: „Nicht so klug ist der teure Held, als ich gedacht, läßt er den einen Bruder entrinnen, und hat dem andern das Leben genommen." Der sechste Vogel sang: „Töricht ist er, den verderblichen Feind länger zu schonen: dort liegt Reigin und hat Siegfrieds Untergang beschlossen, wo er ihn jetzt nicht tötet, kann er sich nimmer dagegen vorsehen." Der siebente Vogel sang: „Hauptes kürzer sollte er ihn machen, den alten, grauen Riesen, und ihm sein Gold nehmen: dann wirst du über Fafners Schatz alleiniger Herr!" Siegfried sprach: „Nicht so mächtig soll das Schicksal werden, daß Reigin über mein Leben entscheide: beide Brüder sollen zusammen zur Hölle hinabfahren!" Da hieb er dem Reigin das Haupt ab und aß Fafners Herz und trank beider Blut. Nun hörte er wiederum die Vögel singen: „Wohlauf, Siegfried, hol dir das rote Gold! unköniglich ist's, lange zu sorgen; ich

weiß dir eine wunderschöne, goldgeschmückte Jungfrau, könntest du sie erlangen. Grüne Wege und Stege führen zu Gibichs Burg, dich geleitet dein Schicksal auf der Fahrt dahin, da hat ein herrlicher König eine Tochter gezeugt, die wirst du erwerben, wie's sittlich ist. Ein Haus steht gebauet auf dem hohen Hindarberg, ist außen mit Feuer umschweift, weise Leute haben's gemacht aus lichter Schauerglut. Oben auf dem Berg da schläft eine Schildjungfrau, und drüber spielen die bäumeverzehrenden Flammen; ehemals stach Odin einen Schlafdorn in ihres Hauptes Schleier, als sie Männer in der Schlacht dem Tode weihen wollte. Schauen wirst du sie, o Held, die behelmte, die zu Roß aus dem Kampfe zieht; kein Königssohn vermag ihren Schlaf zu brechen, außer dir: so haben's die Nornen beschlossen."

Das Lied von Sigurdrifa

Siegfried ritt auf der Spur Fafners weiter zu seinem Haus und fand es offen; die Türen waren von Eisen und aufgeklemmt; von Eisen war auch alles Balkenwerk, aber der Hort lag in der Erde vergraben. Da fand Siegfried eine mächtige Menge Gold und füllte davon zwei Kisten, auch nahm er den Schreckenshelm, den Goldpanzer, das Schwert Rotte und manch köstliches Ding. Damit belud er sein Roß Grane, aber es wollte nicht eher fort, bis er selber erst ihm auf dem Rücken saß Siegfried ritt aufwärts nach Hindarberg und zog südlich gen Frankenland. Da sah er auf einem Berge ein helles Licht, gleich als wär Feuer ausgebrochen, das zum Himmel hinauflohte; als er aber herzukam, stand da eine Schildburg und oben darauf eine Fahne. Siegfried ging hinein und sah einen Mann liegen und schlafen in völliger Rüstung. Er nahm ihm erstlich den Helm vom Haupt, und da sah er, daß es ein Weib war; der Panzer lag ihr aber so fest an, als wär er ans Fleisch gewachsen. Da schlitzte er ihn auf mit seinem Schwerte Gram vom Haupt herab und aufwärts über beiden Armen und zog ihn ab, davon erwachte sie. Nun setzte sie sich auf, erblickte den Helden und sprach: „Was hat zerschnitten meinen Panzer? wie bin ich geweckt aus meinem Schlaf? wer hat die helle Rüstung mir abgezogen?“ Er antwortete:

„Das Siegemundenkind hat's getan, Siegfrieds Schwert zerschnitt deinen Panzer." Sie sprach: „Lange schlief ich, lange war ich eingeschlafen, lange sind der Menschen Leiden. Mit Runen hat's Odin gestiftet, daß ich meine schlummernden Augen nicht aufschlagen konnte." Siegfried setzte sich nieder und fragte sie nach ihrem Namen, sie aber nahm ein Horn voll Met und reichte ihm einen Gedächtnistrank: „Heil dir, Tag! heil euch, Söhne des Tags! heil dir, Nacht! heil dir, Tochter der Nacht! mit milden Augen schauet auf uns, verleihet uns Verbundenen Sieg! Heil euch, Asen! heil euch, Asinnen! heil dir, segenbringende Erde! Rede und Weisheit verleiht uns edlen beiden und heilende Hände lebelang!"

Dann sagte sie, daß sie Sigurdrifa heiße und eine Walküre sei. Zwei Könige hätten sich bekriegt, Helmgünther, alt und ein berühmter Held, und dem habe Odin Sieg verheißen, der andere Agnar, Audas Bruder, dessen niemand sich hätte annehmen wollen. Sie erzählte weiter, daß sie ihm da beigestanden und den Helmgünther im Kampfe getötet, aber Odin, zur Rache dafür, habe sie mit einem Schlafdorn gestochen und gesagt, sie solle fortan nicht mehr den Sieg im Kampf erstreiten, sondern einem Manne zur Ehe gegeben werden. „Aber," sprach sie, „ich tat dagegen das Gelübde, keinem Manne mich zu vermählen, der vor etwas auf der Welt erschrecke."

Siegfried bat sie, daß sie ihn Weisheit lehre, weil sie

ja wisse, wie es in allen Landen stehe. Sie sprach: „Bier bring ich dir, du Baum in der Schlacht! hineingemischt sind Kräfte und großer Ruhm, voll ist's von Liedern und heilenden Sprüchen, gutem Zauber und Freudenrunen. Siegrunen sollst du einschneiden, wo du Sieg dir wünschest, auf den Griff deines Schwerts, etliche auf die Seiten, etliche an die Spitze: zweimal sollst du Tyrs Namen dabei nennen. Bierrunen sollst du kennen, wo du nicht willst, daß die Frau eines andern dich trüge in Treuen, wenn du ihr vertraust; aufs Trinkhorn sollst du sie einschneiden und auf der Hand Rücken, und zeichnen ein N auf den Nagel. Den Becher sollst du segnen und bei Gefahr dich vorsehen, Kräuter werfen in den Trank. Hilfrunen sollst du kennen, wenn du retten willst und lösen das Kind von Weibern. In die flache Hand sollst du sie ritzen, binden um die Glieder und die Disen um Hilfe bitten. Meerrunen sollst du kennen, wo du willst die Seerosse im Meer erhalten; aufs Vorschiff soll man sie einschneiden und auf des Steuers Seite, und Feuer ins Ruder legen. Wie schnell stürmend die Wellen sind, wie dunkel die Gewässer, du kommst doch unbeschädigt aus dem Meer. Zweigrunen sollst du kennen, ob du heilen willst und beschauen die Wunden. Auf die Rinde soll man sie einschneiden und auf den Ast des Baums, wo gen Osten die Zweige hinauswachsen. Gerichtsrunen sollst du kennen, wo du willst, daß niemand dir dein Leid

mit Bosheit vergelte: die soll man winden, die soll man drehen, die soll man zusammensetzen allzumal auf dem Gerichtstag, wo die Männer zum Endurteil hinfahren. Geistesrunen sollst du kennen, willst du weis sein über alle Menschen: die erriet, die schnitt ein, die durchdachte Odin: aus dem Wasser, geronnen aus Heiddröpners Schädel, aus Hoddröpners Horn; auf einem Berge stand er, das schneidende Schwert in der Hand, den Helm auf dem Haupt. Da hub das Haupt Mimers, des weisen, zu reden an und sprach wahre Worte; eingeschnitten, sprach er, wären sie auf dem Schilde Swalin, der vor dem scheinenden Sonnengotte steht: am Ohre Arwakers, am Hufe Allswiders, am Rade, das sich drehet unter Raugners Wagen, an Sleipners Zähnen, an des Schlittens Banden, an des Bären Tatze, an Brages Zunge, an des Wolfs Klauen, an des Adlers Schnabel, an blutigen Fittichen, an der Brücke End, an der lösenden Hand und der Linderung Spur, an Glas und an Gold, an der Männer Stirn, an Wein und Trank und . . . an Gungers Spitze, an Granes Brust, an der Norne Nagel und am Schnabel der Eule. Alle wurden abgeschabt, die waren eingeschnitten, und gemischt mit heiligem Met und gesendet allwärts über weite Wege. Sie sind unter den Asen, sie sind unter den Elfen, etliche unter den weisen Wanen, etliche haben Menschenkinder. Das sind Buchrunen, das sind Hilfrunen und alle Bierrunen und die

herrlichen Kraftrunen; jedem, der sie kennt, unverwirret und unverdorben, helfen sie zum Glück. Nütze sie, wenn du sie gelernt hast, bis die Götter vergehen. Nun sollst du wählen, du starker Waffenbaum! weil dir Wahl ist gegeben: Nachruhm oder Vergessenheit, bedenk in deinem Herzen, abgemessen ist alles Unglück!" Siegfried sprach: „Nimmer werd ich fliehen, wüßtest du auch meinen Tod voraus, nicht bin ich mit Feigheit geboren; deinen treuen Ratschlägen aber will ich folgen, solange ich lebe." Sigurdrifa sprach: „Das rat ich dir zuerst, daß du gegen deine Freunde lebst fleckenlos. Räche dich nicht gleich, wenn du beleidigt wirst, das ist rühmlich, sagt man, für den Toten. Das rat ich dir zweitens, daß du keinen Eid schwörest, der nicht wahrhaftig ist: schwere Fesseln folgen auf Treubruch, arm ist, wer sein Wort verletzt. Das rat ich dir drittens, daß du vor Gericht nicht streitest mit Toren, oft spricht ein unkluger Mann schlimmere Worte, als er versteht; alles aber ist gefährlich, wenn du schweigst, dann erscheinst du feig von Natur, oder mit Recht angeklagt. Gefährlich ist des Volks Urteil, wo nicht ein gutes erworben wird. Da laß am andern Tage des Falschen Leben zu Ende gehen, und lohne so dem Volk die Lüge. Das rat ich dir viertens: wohnt eine schändliche Hexe am Wege, wo du hinziehst, ist's besser weiter gehen, denn Gast bei ihr sein, stände auch die Nacht vor dir. Spähende, scharfblickende Augen bedürfen Menschen-

kinder, wo sie kühn streiten sollen: oft sitzen nah am Wege Weiber schwarzer Künste voll, die Schwert und Sinn taub machen. Das rat ich dir fünftens, siehst du auch schöne Weiber sitzen vor dir auf Bänken, laß nicht herrschen deines Geschlechtes Gold über deinen Schlaf, locke sie nicht zum Kuß. Das rat ich dir sechstens, wenngleich du mit Männern fährst ......"

Das Lied von Brunhild

Hagen sprach zu Günther: .... „Was hat Siegfried verbrochen, daß du den Kühnen des Lebens berauben willst?“ – „Siegfried hat mir Eide geschworen, Eide hat er geschworen, alle hat er gebrochen. Damals betrog er mich, als er allein aller Eide Bewahrer sein sollte.“ Hagen sprach: „Dich, Günther, hat Brunhild zum Zorn gereizt, daß du solch Böses tun und solch unselige Tat vollbringen willst; sie beneidet die Gudrun um die glückliche Ehe, und dir mißgönnt sie sich selber.“

Etliche brieten Wolfsfleisch, etliche zerschnitten Schlangen, etliche legten dem Gudorm Fleisch vom Währwolf vor; so ermutigten sie sich, denn eher getrauten sie nicht, obgleich lüstern nach der Schandtat, die Hände an den kühnen Helden zu legen.

Außen stand Gudrun, Gibichs Tochter, und ihr erstes Wort war: „Wo ist nun Siegfried, der Männer Herr, weil vornen an der Spitze meine Brüder reiten?“ Hagen war's allein, der ihr zu antworten getraute: „Gen Süden hat unser Schwert ihn durchhauen, da liegt er, und sein Grauroß senkt traurig das Haupt über den Toten!“ Brunhild sprach: „Wohlan, freut euch eurer Macht und Reiche, jetzt seid ihr erst Könige, lebte Siegfried um ein weniges länger, so hätte er allein über alles geherrscht. Ehrenvoll wäre es nicht für euch gewesen, daß er gewal-

tet über Gibichs Erbe und über das ganze Volk, wenn er fünf Söhne gezeugt hätte, kriegslustig, ein Verderben in des Feindes Schlachtordnung." Da lachte sie einmal von ganzem Herzen, daß es in der Burg widerschallte: „Wohlan, jetzt sollt ihr froh herrschen über eure Lande und Degen, da ihr den starken König gefällt habt!" Aber Gudrun, Gibichs Tochter, sprach: „Du redest noch viel von so großer Schandtat! Böse Geister sollen dich quälen, Günther, du Mörder Siegfrieds! Nicht soll ausbleiben die Rache eines zornglühenden Herzens!"

Gefallen war Siegfried südlich am Rhein, weissagend rief ein Rabe laut vom Baum herab: „In euerm Blute wird Etzel sein Schwert färben! Die Eide, die ihr gebrochen, werden euch Mörder wieder töten!"

Bis spät am Abend ward viel getrunken, manches in Scherz und Lust geredet; und waren da alle und schliefen ein, wie sie ins Bett kamen, nur Günther wachte länger. Er rührte die Füße, konnte nicht ruhen, manches hub er an zu sprechen, immer kam ihm wieder in die Gedanken, was die beiden Rabe und Adler streitend miteinander stets gerufen, als sie heim ritten. Brunhild, die Schildjungfrau, erwachte kurz, eh der Tag anbrach. „Das Unglück ist geschehen," sprach sie, „reizt mich an oder haltet mich ab, mein Leid zu entdecken, oder schweigend zu sterben!" Alle schwiegen bei diesen Worten, keiner verstand dieser Fraue Sinn; weinend hub sie an zu sagen, was sie lachend von

den Helden verlangt: „Mir kamen entsetzliche Dinge im Schlafe vor, Günther! Tot war alles im Haus, kalt und einsam war mein Bett; aber du, König, rittest freudlos und gefesselt in deiner Feinde Heer. Also wird des ganzen Niblungengeschlechts Macht schwinden! Eidbrüchige seid ihr! Gedenkst du noch recht daran, Günther, wie du mit Siegfried Blutbrüderschaft beschworen, und ihr beide das Blut in die Fußtapfe springen ließet? nun hast du ihm das alles mit Bösem gelohnt, daß er der edelste überall wollte gefunden werden. Dazumal kams an den Tag, als für dich der Furchtlose ausgezogen war, mich zu freien, wie er seine Eide wohl gegen dich gehalten: ein goldgeziertes gebeindurchschneidendes Schwert legte der Herrliche mitten ins Bett zwischen uns, beißend wie Feuer waren die Schärfen außen gewetzt, mit Gifttropfen die Seiten innen bestrichen."

So erzählt dieses Lied von Siegfrieds Tod, daß er außen erschlagen wurde, aber andere erzählen, daß sie ihn töteten, als er in seinem Bett lag und schlief. Deutsche sagen, daß sie ihn draußen im Walde töteten, und in dem alten Lied von Gudrun wird erzählt, daß er erschlagen wurde, als er mit Gibichs Söhnen zu Thing ritt. Doch alle stimmen überein, daß sie ihn betrogen gegen Recht und Treue, und töteten, als er lag und ungerüstet an keinen Verrat dachte.

Das Lied von Siegfried
und
die Weissagung der Brunhild

In alten Mären ist's erzählt, daß zu König Gibich Siegfried zog, der junge Wolsung, der Fafnern getötet hatte. Dort gelobten ihm Treue die beiden Königssöhne, und schwuren sich Eide die kühngemuten Helden. Auch boten sie ihm Gudrun, ihre Schwester, das junge Mägdlein, zum Weibe, und große Schätze: da tranken sie in traulichem Gespräch viele Tage zusammen, der junge Siegfried und Gibichs Söhne, bis sie ausfuhren, um Brunhild für Günthern zu freien. Mit ihnen zog er, der junge Wolsung, des Weges kundig: nimmermehr hätte er es getan, wo er sich ihrer noch zu erinnern vermocht.

Siegfried aus Südlanden legte ein stahlglänzendes Schwert ins Bett zwischen sich und Brunhilde: er küßte sie nicht, er nahm sie nicht in seine Arme. Dem Gibichssohne übergab er die zarte Jungfrau: rein war ihr Leib, ohne Fehl ihr Leben und ohne Flecken, nicht ein Schein war zu finden an ihr.

Aber dieweil ruhten nicht die grimmen Nornen. Einsam saß Brunhild draußen an des Tages Abend, laut rief sie: „Siegfried, den jungen Helden, will ich in meinen Armen haben, oder ich will sterben! — Jetzt sprach ich

solch Wort, jetzt reut mich's, sein Weib ist ja Gudrun, ich bin Günthers Weib: grausame Nornen haben so endlose Sehnsucht in uns beiden erregt!"

Voll böser Gedanken das Herz schreitet sie jeden Abend über die Eis- und Schneeberge dahin, wann Siegfried und Gudrun zu Bett gehen und er sein schönes Weib in die Decken hüllt. „Ohne Freunde," spricht sie, „ohne Gemahl geh ich dahin, aber ich will mich erheben aus diesen grimmen Gedanken!"

Mit erbittertem Herzen begann sie den Günther zum Mord aufzureizen: „Laß mir meine Reiche, laß mich selber, nimmermehr will ich leben bei dir! ich will heimfahren, von wannen ich gekommen bin, zu meinen Blutsfreunden; da will ich sitzen und mein Leben hinbringen, wo du Siegfrieden nicht sterben lässest und ein König und Herr über andere wirst. Mit dem Vater muß der Sohn dahinfahren: ernähre nicht lang den jungen Wolf! Wem wird leichter die Mordbuße, wenn des Feindes Sohn noch lebt?"

Zornig ward Günther und traurig, sein Herz wankte, er saß den ganzen Tag und wußte nimmer, was ihm zu tun ziemlich und heilsam wäre: denn schwer mußte ihn Siegfrieds Verlust treffen. Hin und her dachte er lange Zeit; selten geschah es, daß Weiber in des Königs Sachen sich mischten. Da rief er den Hagen zur Beratung, auf ihn setzte er volles Vertrauen. „Brunhild," sprach er,

„allein ist mir lieber als alle, die Botelungentochter ist eine Königin unter den Frauen; ehr laß ich mein Leben, als ich ihre Schätze verliere. Hilfst du uns Siegfrieden um seinen Hort bringen? herrlich ist's, über des Rheines Gold gebieten, in Freude darüber walten und in Ruhe solches Glücks genießen!" Hagen antwortete: „Schändlich wär eine solche Tat, mit dem Schwerte brechen zugeschworne Eide, ja, zugeschworne Eide, verpfändete Treue! Glückseligere Männer weiß ich nicht auf Erden, wenn wir viere das Volk beraten und er lebt bei uns, der hunische König: nicht eine mächtigere Verwandtschaft, wenn wir fünfe Söhne zeugen lange Jahre; das Geschlecht der Götter (Goten) selber könnten wir zerstören! Ich weiß gar wohl, wie das gekommen ist: Brunhildens Quälereien haben dich betäubt." Günther sprach: „Wir wollen Gudorm den Mord vollbringen lassen, den jüngern, unklügern Bruder; er war fern, als die Eide geschworen wurden, ja, die Eide geschworen, die Treue verpfändet!"

Leicht war's, ihn aufzureizen zur Mordgier: im Herzen stand Siegfrieden das Eisen! Aber der Sturmkühne erhob sich noch zur Rache: das Schwert warf er dem Mörder nach, kräftig fuhr der glänzende Stahl aus des Helden Hand, und Gudorm sank zur Erde, ganz durchschnitten in zwei Teile; Hände und Haupt des Fliehenden fielen vorwärts, aber die Füße sanken, da wo sie gestanden, nieder.

Eingeschlafen war Gudrun im Bette, sorgenlos, neben Siegfried; aber sie erwachte freudlos: im Blute ihres Liebsten schwamm sie! So schlug sie stark in ihrer Angst die Hände, daß der wunderkühne, todwunde auf sich richtete im Bett: „Weine nicht so bitterlich, Gudrun, mein junges Weib, noch leben deine Brüder. Weh, daß mein Kind noch zu zart ist, es kann sich nicht retten aus Feindes Haus; schwarze, böse Anschläge haben sie aufs neue gefaßt. Nimmermehr, und zeugtest du siebene, reitet ihnen solch ein Schwestersohn zum Gericht! ich weiß gar wohl, wie's gekommen ist, Brunhild ist schuld an allem Verderben. Mich hat sie geliebt vor jedem andern, aber nie hab ich treulos an Günther getan. Ich schirmte unsere Verwandtschaft, die zugeschworenen Eide; dennoch ward ich seiner Frau Buhler genannt."

Das Weib stieß aus einen Seufzer, der König sein Leben. So schlug sie stark in ihrer Angst die Hände, daß die Rosse sich regten im Stall und die Gänse aufschrien im Hof.

Da lachte Brunhild einmal von ganzem Herzen, als sie Gudrunens schallendes Jammergeschrei bis zu ihrem Bette hören konnte. Aber Günther, der König, sprach zornig: „Lache nicht, du schadenfrohes Weib, fröhlich im Saal, als ob dir das Gutes bedeute. Wie schwindet die leuchtende Farbe aus deinem Antlitz, du Grausenstifterin! dein Ende nahet wohl! Das hättest du verdient,

Weib, daß wir vor deinen Augen den Bruder dir zerstückten, daß du sähest, wie sein Blut dahin schwömme und du seine strömenden Wunden umbinden müssest." Brunhild antwortete: „Niemand reizt dich auf, Günther, aus ist's mit deinen Heldentaten! Wenig kümmern Etzel deine Drohungen, er wird doch länger leben als du, und wird auch immerdar mächtiger sein. Sagen will ich dir, und du weißt selber gar gut, wie schnell ihr zur Tat euch beredet. In zarter Jugend, unbedrängt, war ich überreich mit Gold ausgestattet in meines Bruders Burg; kein Mann sollte mein Herr werden. Da kamt ihr drei Gibichssöhne in unsern Hof geritten: wäre diese Fahrt nimmer geschehen! Ich gelobte das Weib des Volkkönigs zu sein, der auf Granes goldbeladenem Rücken saß: euch glich er nicht in den Augen, nicht irgend im Antlitz, obgleich auch ihr königliches Wesen hattet. Aber Etzel sagte, nimmer teile er die Habe mit mir, weder Gold noch Lande, würde ich nicht eines Königs Weib. Auch keinen Teil des erworbenen Guts wollt er mir lassen, das mir in meiner Jugend zu eigen mein Vater gab; nicht das Geld, das er mir zugezählt. Da schwankte mein Herz, ob ich sollte nachgeben oder in den Kampf gehen als Walküre gepanzert, kühn streiten für des Bruders Sache. Kund ward's allen Männern, daß ich in des Herzens Streit mich zur Versöhnung neigte: besser gefiel mir's, die Kleinode zu nehmen, die roten Goldringe des Siegemunden-

kind; doch eines andern Schätze begehrte ich nicht. Einen lieben nicht viele! nicht war ich wankelmütigen Sinnes, das alles wird Etzel erkennen, wenn er hört, wie ich mir selber den Tod gegeben, nimmer soll ein minneseliges Weib mit einem andern Manne ihr Leben zubringen: dann wird die Rache meiner Leiden vollbracht sein!" Günther, der König, stand auf und legte seine Hände um ihren Hals, sie zu besänftigen, alle kamen nacheinander, die es gut meinten, sie abzuhalten, aber alle stieß sie weg, niemand sollte sie zurückbringen vom Todesgang. Da rief Günther den Hagen zu sich: „Laß all deine und meine Mannen eingehen in den Saal, jetzt tut's not, ob sie hindern können Brunhildens Mord, bis davon Gedanken und Worte sich abwenden: dann ergeben sich Weiber in die Notwendigkeit." Hagen aber antwortete: „Keiner halte sie ab vom Todesgang, damit sie nimmer wiedergeboren werde. Unselig kam sie zur Welt vor ihrer Mutter Knie, zum Verderben ist sie bestimmt, manchem Manne zur Herzensqual." Unmutig wendete sich Günther vom Gespräch und sah, wie das finstere Weib seine Schätze austeilte. Sie schaute an all ihre Habe, ihre toten Sklavinnen und Mägde: nicht gut war ihr zumut, der goldgepanzerten Walküre, eh sie ins Herz sich stach das schneidende Schwert! Durchbohrt sank sie nieder zum Bett auf die andere Seite und dachte umher: „Nun komme," sprach sie, „wer Gold will oder geringere Ge-

schenke; ich gebe jeder ein rotgülden Halsband, Geweb und Gewand, weißes Linnen." Alle schwiegen und bedachten sich und alle einstimmig zur Antwort gaben: „Genug sind tot, wir wollen leben, Saalmägde bleiben und tun, was sich ziemt für uns." — Endlich erhob sich aus ihren Gedanken die linnengekleidete Frau, noch so jung im Leben: „Niemand will ich, der ungern und schwer für mich sein Leben lasse; aber weniger Köstliches wird über euern Gebeinen verbrannt, weniger Gold, wann ihr einmal herab zu mir kommt in den Tod.

„Setz dich nieder, Günther, ich Todbereite will dir wahrsagen: eine schöne Braut hoffst du zu erlangen; aber zunichte wird euer Vorhaben werden, hab ich auch meinen Geist aufgegeben. Eine Jungfrau wird geboren, Schwanhild heißt sie, glänzender als an heiterem Tag der Sonnenstrahl. Eher, als du denkst, wirst du mit Gudrun versöhnt; einem Könige neu vermählt, hat sie traurige Gedanken an ihren toten Herrn. Zwar einem Edeling wirst du sie hingeben (die mit Geschoß auf die Männer einstürmt!), doch nicht glückselig nach ihrem Wunsche wird sie vermählt: Etzel wird sie haben, der Botelungensohn, mein Bruder. Manches kommt mir in den Sinn, wie sie umgingen mit mir, als ihr so entsetzlich mich betrogen: zerstört ward mir jede Freude all mein Lebelang! Du wirst Oddrun zum Weib verlangen, aber nimmer wird Etzel dazu willigen; insgeheim werdet

ihr zueinander euch neigen, sie wird dich lieben, wie ich sollte, wär uns ein gutes Schicksal bestimmt worden. Dir wird Etzel Böses antun: in eine enge Schlangengrube wirst du geworfen, aber bald geschieht's hernach, daß auch Etzel seinen Geist aushaucht, Glück und Leben wird ihm genommen. Ihn, wann er ruht im Bett, wird die grimme Gudrun töten, mit schneidendem Schwert durchsticht die Erbitterte ihm das Herz. Ziemlicher wär's für sie, dem ersten Manne ins Grab zu folgen, gäbe ihr jemand guten Rat, oder hätte sie ein Herz, dem meinen gleich. Schwer werden mir die Worte! Aber sie wird nicht durch meine Schuld ihr Leben verlieren: hohe Wellen tragen sie in Jonakers Reich. Schwankend sind Jonakers Söhne in ihrem Entschluß! sie wird zum Ermenrich Schwanhilden fortsenden, ihre und Siegfrieds Tochter. Schwanhilden werden des ungetreuen Sibichs Ratschläge umbringen, denn Ermenrich ist zum Verderben geboren: dann ist vernichtet Siegfriedens ganzes Geschlecht! wie vieles hat Gudrun zu beweinen!

„Eine Bitte will ich an dich tun, Günther, es soll die letzte Bitte auf der Welt sein: laß ein breites Grab machen draußen im Feld, das geräumig sei für uns alle, die mit Siegfried starben. Umschließe den Hügel mit Zelten und Schilden: blutbesprengte Leichenkleider sollen brennen mit vielen Leichen. Auf der einen Seite brenne mir Siegfried, der hunische König, auf der andern meine Diener

mit goldnen Halsbändern geschmückt: zwei Hunde und zwei Habichte zu Häupten, dann ist alles gleich ausgeteilt! Aber zwischen uns beiden liege wieder das ringgezierte Schwert, der schneidende Stahl, wie ehedem, als wir ein Bett miteinander bestiegen und Vermählte hießen. Folgt ihm meine Begleitung, so fallen Walhalles ringgeschmückte Türen nicht hinter seinen Fersen zu; nicht ärmlich wird unsere Fahrt sein, denn ihm folgen fünf Mägde, acht Diener von adligen Sitten, mein Pfleger und mein Erbdiener, was Botelung mir, seinem Kinde, gab.

„Vieles hab ich gesagt, mehr noch wollte ich sagen, wenn der Weltschöpfer mir längere Zeit gäbe: Stimme versagt, Wunden schwellen, Wahrheit hab ich gesprochen, so wahr ich sterbe!"

Brunhildens Todeszug

Als Brunhild sich den Tod gegeben, wurden zwei Scheiterhaufen errichtet, einer für Siegfried, der zuerst brannte, der andere für Brunhild. Sie fuhr auf einem Wagen hinaus, der mit Leichengewändern bedeckt war, und der Todesweg führte sie an einem Ort vorbei, wo ein Riesenweib wohnte. Da trat das Riesenweib hervor und sprach zu ihr: „Nimmer sollst du fahren durch mein Steinhaus, dir ziemte besser Borten zu wirken, als zu dem Manne einer anderen zu ziehen! Was willst du hier in meinem Hause, du allgieriges Haupt aus Walland: Weib, oft hast du Männerblut von deinen Händen abgewaschen, lüstet dich's zu wissen!" Brunhild sprach: „Lästre mich nicht, Steinweib, bin ich auch mit Seehelden ausgezogen. Höher achtet mich doch, wer unser beider Wesen erforscht." Das Riesenweib sprach: „Botelungs Tochter, du warst in der unseligsten Stunde zur Welt geboren: du hast Gibich seiner Söhne beraubt und ihr gutes Haus umgestürzt!" Brunhild antwortete: „Ich Weise will sagen dir Unweisen von meinem Todeswagen herab, lüstet dich's zu wissen: wie mich Gibichs Söhne des geliebten Mannes beraubten und mich eidbrüchig machten. Der mutige König ließ uns acht Schwestern unter einer Eiche wohnen, da lebte ich zwölf Jahre, als ich dem jungen Siegfried Treue schwur. Alle

in den Lymtalen, die mich kannten, wußten, daß ich eine Walküre war; einst ließ ich Helmgünther, den alten, der lang auf Erden gelebt, hinab in den Tod gehen, und gab Sieg dem jungen Bruder der Auda. Da ward mir Odin überzornig und schloß mich zu Skatawald in einen rot und weißen Schild ein, daß die Ränder mich schnürten. Der Mann allein, sprach er, könne meinen Schlaf brechen, den kein Ding auf Erden schrecke. Und um meinen Saal gen Süden ließ er eine hohe Flamme brennen: nur der Held werde hindurchreiten, der Fafners Gold mir zuführe. Siehe, da ritt Siegfried, der herrliche Goldspender, auf Grane hin, wo mein Pfleger die Lande beherrschte: vor allen schien er hehr im Zuge der Helden! Freudvoll schliefen wir beisammen in einem Bette, unschuldig, als wär er mein Bruder, keins berührte mit der Hand das andere in acht Nächten. Doch lästerte mich Gudrun, die Gibichstochter, daß ich in Siegfriedens Armen geruht hätte. Da erst ward ich gewahr, was ich nicht wollte, daß sie mich hintergangen bei meiner Vermählung. Allzulang werden wir beide, Siegfried und ich, als Mann und Weib zum Unglück wiederkehren ins Leben! Jetzt aber sollen wir zusammen sterben. — Sink hinab in die Erde, du Riesenweib!"

11. bis 15. Tausend
Druck der Spamerschen
Buchdruckerei in Leipzig

Älteste deutsche Dichtungen

Übersetzt und herausgegeben von Karl Wolfskehl und Friedrich von der Leyen. In Pappband M. 6.—; in Pergament M. 10.—.

Ernst Lissauer in den „Rheinlanden“: Die ältesten deutschen Dichtungen, von denen bisher nur die Germanisten wußten, werden in einer wertvollen Veröffentlichung des Insel-Verlages der Allgemeinheit bekannt gemacht. Wie ein dröhnender Akkord aus Urtagen her, wie Klänge sagenhafter Harfe, wie Schall des Heerhorns tönen die Sprüche und Sagen, deren althochdeutsche Texte Friedrich von der Leyen, der Münchener Germanist, philologisch redigiert, und die Karl Wolfskehl, eines der ältesten und bekanntesten Mitglieder des Georgeschen Dichterkreises, in unsere heutige Sprache übertragen hat. Von den ältesten Zeiten des Althochdeutschen, vom achten Jahrhundert bis in das Ende des zwölften Jahrhunderts, vom gewaltigen Wessobrunner Gebet bis zum „Himmel- und Hölle-Lied“, erschallen bald friedsam, bald kriegerisch, bald weltlich, bald geistlich, immer aber groß, mächtig, mit selbstverständlicher Monumentalität, felshaft geschleudert, gedrungen aus singenden Kyklopenhäuptern, diese Sagen und Segen. Was vor tausend Jahren einer gedichtet hat, was dann zu Weingarten oder Merseburg aufbewahrt worden ist, das wirkt nun heute noch nach, unveraltet, mit der unversieglichen Treibkraft jenes tausendjährigen Rosenstocks zu Hildesheim. Beim Schein einer elektrischen Lampe liest der Nachfahre mit ungeminderter Weihe und Andacht: Ich höre die Sterblichen staunen am meisten, daß Erde nicht war noch oben Himmel —; dat gafregin ih mit firahim firiuuizzo meista, dat ero ni uuas noh ufhimil —.

Die Märchen der Brüder Grimm. Vollständige Ausgabe. Zeichnung der Initialen, des Titels und Einbandes von Carl Weidemeyer-Worpswede. Zwei Bände. In Leinen M. 10.—; in Leder M. 14.—. Vorzugsausgabe: 100 numerierte Exemplare auf Büttenpapier, in Kalbleder M. 30.—.

Kinder- und Haus-Märchen. Gesammelt durch die Brüder Grimm. Kleine Ausgabe. Berlin 1825. Neudruck in 500 Exemplaren, unter Wiedergabe der sieben Kupfer von Ludwig Grimm. In Pappband (mit der lithographierten Einbandzeichnung des Originals) M. 10.—.

Grimms deutsche Sagen. Ausgewählt und eingeleitet von Paul Merker. In Pappband M. 2.—; in Leder M. 4.50.

Leonora Christina Gräfin Ulfeldt: Denkwürdigkeiten (genannt Leidensgedächtnis) aus ihrer Gefangenschaft im Blauen Turm des Königsschlosses zu Kopenhagen 1663 bis 1685. Bearbeitet und neu herausgegeben von Clara Prieß. Mit fünf Bildnissen in Lichtdruck. In Pappband M. 5.—; in Leder M. 7.50.

Lulu von Strauß und Torney im „Literarischen Echo": Diese schöne und geistvolle Tochter Christians IV. von Dänemark, die mit ihrem Gatten, dem Reichshofmeister Grafen Corfiz Ulfeldt, auf die Höhe der Macht stieg, ihm aber auch in tapferer Treue in Verbannung und Gefängnis folgte, ist eine von diesen königlichen Frauen, die selbst in äußerster Erniedrigung, im Schmutz der Gefängnisse und in der rohesten Umgebung eine unsichtbare Krone tragen und behalten. Leonora Christina Ulfeldts Leben war ein leidenschaftlich bewegter Roman gewesen bis zu dem Augenblick, da sich die schwere Tür der „Dunklen Kirche", des Kerkerraums im Blauen Turm hinter ihr schloß; von diesem Augenblick an aber, mit dem alle äußere Handlung in ihrem Leben abschloß, beginnt eine innere, die härtere und gewaltigere Kämpfe und Siege umschließt, als alle vergangenen Jahre ihres Glanzes und Unglückes. Aus den knappen und schlichten Zeilen dieses aus dem Dänischen übersetzten Tagebuches reden sie mit erschütternder Gewalt. Die stolze Frau, die anfangs mit Gott rechtet und fast niederbricht unter der Wucht des Schicksals, ohne noch zu ahnen, wie furchtbar es werden sollte, kämpft sich in diesen zwei Jahrzehnten härtester Kerkerhaft zu einer tapferen und ruhevollen Glaubensergebung durch, die der Sechzigerin die Kraft gibt, hellen Auges, ungebeugt und unverbittert aus den endlich geöffneten Gefängnistoren wieder in die Welt zu gehen. Ihr „Leidensgedächtnis" ist der klare Spiegel dieser Frauenseele, die ein starkes, stolzes Menschentum mit einem angeborenen Gefühl für Stil und Maß in sich einte.

Hans Christian Andersens Märchen. Unter Benutzung der von Andersen selbst besorgten deutschen Ausgabe übertragen von Mathilde Mann. Eingeleitet von Sophus Bauditz. Zeichnung der Initialen, des Titels und Einbands von Carl Weidemeyer-Worpswede. Zwei Bände. 4.—7. Tausend. In Halbleder M. 12.—; in Leder M. 16.—.

Hauffs Märchen. Vollständige Ausgabe. Zeichnung der Initialen, des Titels und Einbandes von Carl Weidemeyer-Worpswede. In Leinen M. 6.—; in Leder M. 8.—. Vorzugsausgabe: 100 numerierte Exemplare auf Büttenpapier, in Kalbleder M. 20.—.

LIBRARY
MAR
26
1987

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

PT
7234
G5G74
1900z
c.1
ROBA